4/16 **AQUILA** Nr. 4 (102) Oktober-Dezember 2016

Hilfskomitee AQUILA e.V., Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Darum gleicht jeder Schriftgelehrte, der für das Reich der Himmel unterrichtet ist, einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt“. Matth. 13,52

Die Adventszeit beinhaltet das Warten auf das Neue, das mit Jesus Christus anbricht. Als Retter und Heiland, wirkt Er Neues im Leben jedes Menschen, der bei Ihm Hilfe sucht. Das Alte vergeht und Neues kommt. So können wir auf das ablaufende Jahr, an dem Er uns mitwirken ließ, zurückschauen und das Neue dankbar wahrnehmen.

Gott führt neue Zeiten, Wunder und Möglichkeiten herbei. Er schenkt uns neue Menschen, Wege und Mittel. Die neuen Schwierigkeiten, denen wir begegnen, kommen auch nicht ohne Seinem Wissen. Er jedoch bleibt derselbe, unwandelbare Gott, auch im neuen Jahr!

„Neues und Altes in der Mission“ war das Thema des letzten Aquila-Missionstages und wird auch in diesem Heft thematisiert. Wie am Missionstag, wollen wir auch hier für Gottes Hilfe danken. Wir danken auch für die Gebete und Hilfsgaben unsrer Unterstützer im vergangenen Jahr!

Wir wünschen unseren Lesern gesegnete Weihnachtstage und für das Jahr 2017 neue Erfahrungen mit unserem Herrn!

Altes und Neues

in der Mission

Rb_4_16.indd 1 13.12.2016 11:59:38

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** .. **Karte**

Leitartikel
Altes und Neues in der Mission.. ..... 3 1

Reiseberichte
Alte und neue Methoden der Evangelisation in Sibirien..... 7 1,2
Wie geht es unseren Brüdern in Usbekistan 9 3
Roma-Kinder gehen gerne in die neue Schule... ..... 12 4

Mission der Gemeinden
Eine Baustelle voller Wunder 13 4
Schule in Korolewo, Transkarpaten..... 15 4
Schullehrerin in ihrem Volk..... 17 4

Auf den Spuren unserer Geschichte
Anliegen der Reformatoren und das Neue
in der protestantischen Kirchenordnung..... 18 1
I. Die „suchende“ Phase der Reformation (1517-1521)..... 18 1
II. Die „praktische“ Phase der Reformation (1521-1529)... 22 1
Auf den Spuren von Martin Luther 30 1

Kindergeschichte
Gefunden?..... 32 .....

Nachrichten..... 34 1

Dankesbriefe..... 35 5

Meldungen, Gebetsanliegen..... 36 1

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-887971***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

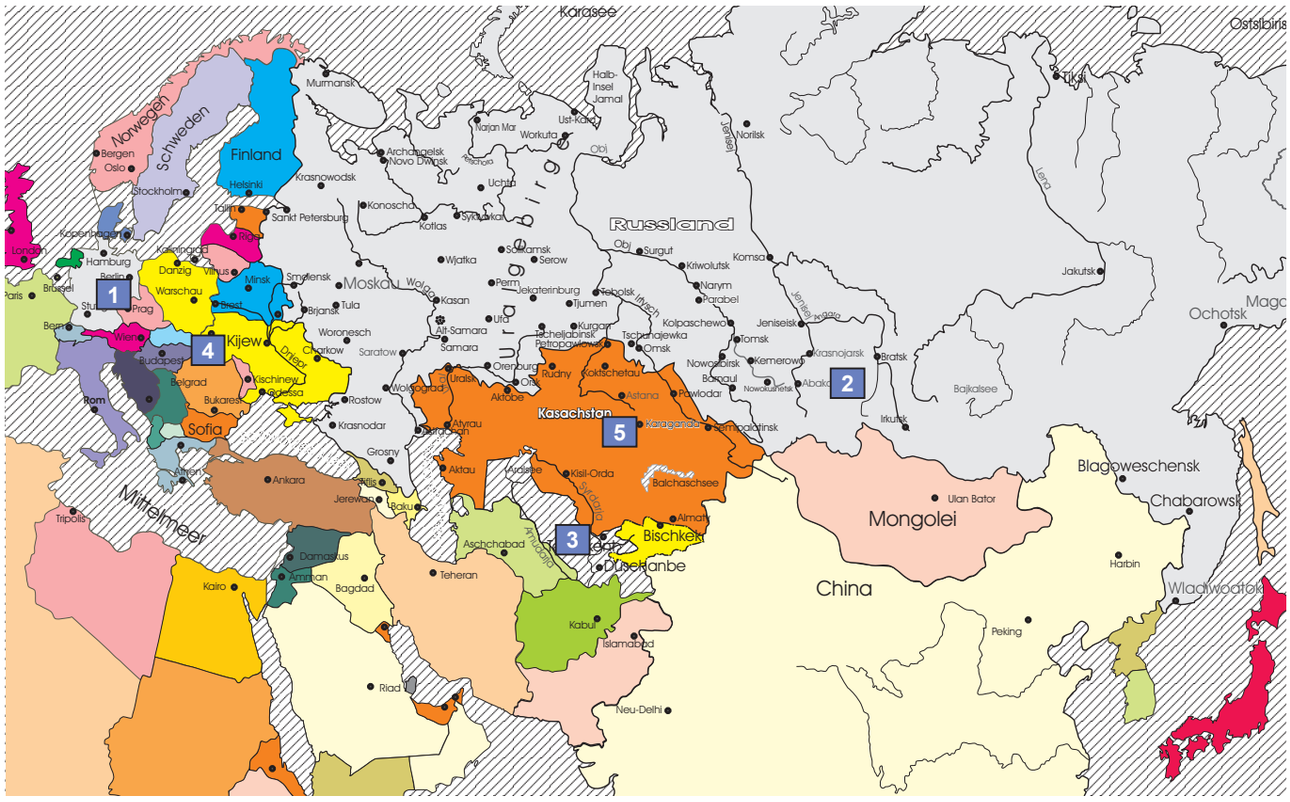
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76480501610044112480
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Jakob Penner*
- *Woldemar Daiker*
- *Eduard Ens*

- *Peter Bergen*
  Tel.: 0 26 31 - 5 37 92

- *Jakob Dyck*
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42



Rb_4_16.indd 2 13.12.2016 11:59:39

Altes und Neues in der Mission

Vortrag vom Missionstag Aquila 2016

Da wir unsere Arbeit grundsätzlich an der Heiligen Schrift ausrichten, möchte ich für das Spannungsfeld zwischen Altem und Neuem zwei Gleichnisse betrachten, die Jesus erzählt hatte. Dabei soll hier nicht die praktische, sondern die biblische Sicht im Vordergrund stehen. Das „Neue und Alte“ kommt in den Evangelien in zwei Gleichnissen vor.

„Er sagte aber auch ein Gleichnis zu ihnen: Niemand setzt einen Lappen von einem neuen Kleid auf ein altes Kleid; denn sonst zerreißt er auch das neue, und der Lappen vom neuen passt nicht zu dem alten. Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche; denn sonst wird der neue Wein die Schläuche zerreißen, und er wird verschüttet, und die Schläuche verderben; sondern neuer Wein soll in neue Schläuche gefüllt werden, so bleiben beide miteinander erhalten. Und niemand, der alten trinkt, will sogleich neuen; denn er spricht: Der alte ist besser!“ (Lukas 5,36-39)

Jesus weist darauf hin, dass es ein Spannungsfeld zwischen Altem und Neuem gibt: „Niemand setzt einen alten Lappen auf einen neues Kleid.“ Warum nicht? Weil die Gefahr besteht, dass es reißt. Dies ist eine reale Erfahrung, die wir im Zusammenhang mit der Mission machen müssen. Leider reißt es manchmal, und zwar zwischen Gemeinde und Missionar, oder auch zwischen den Mitarbeitern. Ein großes Spannungsfeld finden wir immer dort, wo Neues und Altes zusammen kommen. Jesus verdeutlicht dies durch ein weiteres Bild: „Niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche.“ Warum nicht? Weil der neue Wein die alten Schläuche zerreißen würde. Die Gefahr, die dabei entsteht: Es geht einerseits der Wein, also der Inhalt verloren, andererseits gehen auch die Schläuche kaputt, die Form wird zerstört. So entsteht ein enormer Schaden. Es ist nicht zwangsläufig so, dass es reißen muss, doch die Gefahr steht im Raum.

Welche biblischen Prinzipien sind zu beachten, damit es nicht „reißt“?

Jesus verwendet ein weiteres Gleichnis, um den Zusammenhang von „Alt und Neu“ darzustellen:

Auf dem Aquila-Missionstag am 22. Oktober 2016 in Grünberg

„Da sagte er zu ihnen: ‚Darum gleicht jeder Schriftgelehrte, der für das Reich der Himmel unterrichtet ist, einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt‘.“ (Matthäus 13,52)

Auch hier geht es um „Altes und Neues“, aber diesmal in schöner Harmonie. Es ist ein Schatz. Und je nach Bedarf, bedient man sich des Alten und des Neuen. Wir sehen an diesen Beispielen, dass beides möglich ist - Risse und auch Harmonie. Das ist auch die Erfahrung, die man auf den Missionsfeldern macht. Die Frage, der wir nachgehen möchten lautet: „Wie können Risse in der Missionsarbeit zwischen dem Alten und dem Neuen vermieden werden?“ Dazu möchten wir uns einige Übergänge von Altem zum Neuen ansehen. Denn wenn es reißt, dann reißt es meistens am Übergang zwischen Neuem und Altem. Und so gibt es einige Übergänge, die wir uns auf der Grundlage der Heiligen Schrift ansehen wollen: Wie wurden diese Übergänge von Gott gelöst? Wie wurden sie von Jesus gelöst? Und wie haben es die Jünger gemacht? Daran wollen wir lernen, damit auch unsere Missionsarbeit nicht zu Rissen führt, sondern zu einer Harmonie. Wer die Prinzipien des Reiches Gottes verstanden hat, wird diesen Schatz nutzen. Ich möchte auf vier Bereiche hinweisen: Und zwar das Verhältnis des Neuen und Alten

1. in Bezug auf das Missionsfeld,
2. in Bezug auf die Methode,
3. in Bezug auf die Mitarbeiter und
4. in Bezug auf die Menschen, die hinzukommen.

1. Neues und Altes in Bezug auf das Missionsfeld

Etwas Interessantes sagt die Samariterin am Brunnen zu Jesus: „Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet und ihr sagt, in Jerusalem sei der Ort, wo man anbeten soll.“ Es ist tatsächlich so, dass die Mission in der Zeit des Alten Testamentes allgemeinen Charakter hatte: d.h. Gottes Heil galt allen Menschen. Praktisch bedeutete das: Wer mit Gott in Verbindung kommen wollte, musste nach Jerusalem kommen und im Tempel anbeten. Die Samariterin

Rb_4_16.indd 3 13.12.2016 11:59:43

hatte richtig beobachtet: Man musste nach Jerusalem kommen, wenn man Gott begegnen wollte. Dieses finden wir bis in das Neue Testament, bis in die Apostelgeschichte hinein, wo der Kämmerer aus Äthiopien nach Jerusalem reiste und dort in Kontakt mit dem Evangelium kam. Doch dann findet ein Wechsel statt. Nachdem Jesus in den Himmel gefahren war, änderte Er die Stoßrichtung, als Er sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum macht zu Jüngern, in dem ihr hingeht...". Hier ist die Einführung eines völlig neuen Prinzips zu erkennen. Wenn es vorher galt: Wer anbeten möchte, muss nach Jerusalem kommen. Dann gilt jetzt: Geht hin zu den Menschen! Eine sehr einschneidende Änderung des Missionsprinzips. Dies gelingt, ohne, dass es reißt. Doch wenn wir die Apostelgeschichte betrachten, sehen wir mit wie viel Vorsicht und Gewissenhaftigkeit der Heilige Geist führt, damit es sich langsam entwickelt. Zur Veranschaulichung ein Beispiel: Als Jesus in den Himmel gefahren war, mussten die Jünger in Jerusalem bleiben, bis sie den Heiligen Geist empfingen. Erst dann entwickelte sich das Missionsfeld von innen nach außen. Dieses Prinzip wird in der Apostelgeschichte 1,8 beschrieben: Von Jerusalem über Judäa und Samaria und bis an das Ende der Welt. Bei dieser Änderung vom Alten zum Neuen sehen wir, wie die Apostel darauf achteten, dass es dabei nicht zu einem Riss kam. Hier leiten nicht menschliche Gedanken, sondern der Heilige Geist. Dieser verhinderte, dass es zu einem Riss kam. So waren die Jünger in Jerusalem und hatten eine wunderbare Gemeinschaft miteinander. Sie waren ein Herz und eine Seele. Menschlich gesehen, würde man gerne dort bleiben. Wer möchte denn eine Gemeinde verlassen, die gut funktioniert und wo die Einheit vorhanden ist? So hatte ich es auch immer wieder mit verschiedenen Einsatzgruppen im Ausland erlebt: Wenn alles harmonisch war, fühlte man sich richtig wohl und hatte Schwierigkeiten, eine Aufgabe anzunehmen, wo man die Gruppe verlassen musste. Zum Beispiel, wenn man ein unangenehmes Gespräch mit einer komplizierten Person zu führen hatte. Diese Gefahr bestand ebenso, als Jesus auf dem Verklärungsberg war und die wunderbare Gemeinschaft mit Gott und den Propheten erlebte. Die Reaktion der Jünger ist typisch, als sie sagen: „Lasst uns Hütten bauen und hier oben bleiben in der wunderbaren Gemeinschaft mit dem Herrn". Wenn wir dies auf uns übertragen: Wenn eine Gemeinde gut funktioniert, der Chor schön singt, die Kinder- und Jugendarbeit läuft… doch der Auftrag „Hingehen!" lautet?

Die Mongolei – ein großes Missionsfeld

Es besteht die Gefahr in der Mission, dass man sesshaft wird, obwohl man gehen muss. Gott griff in Jerusalem ein, damit es nicht beim Alten blieb. Die Motivation zu gehen war dann die Verfolgung. Gott sorgte dafür, dass die aufgebaute und starke Gemeinde nun herausgehen musste. Damit kommt das Zeugnis auch nach Samarien und Judäa. Vielleicht wären sie auch so dorthin gegangen. Doch was sollte sie treiben, weiter hinaus zu gehen, die segensreiche Gemeinschaft zu verlassen, um einen Dienst zu tun? Und so zeigt Lukas, wie das Evangelium seinen Weg nimmt, beginnend in Jerusalem, noch genauer im Tempel im Allerheiligsten. Dort beginnt Lukas seinen Bericht und endet mit Rom. Eine Gemeinde ist in großer Gefahr, die nicht erkennt, dass sich zu dem Alten das Neue hinzutun muss.

Im Neuen Testament müssen die Boten gehen. Doch die Verbindungsstelle bleibt in Jerusalem, damit es nicht zu einem Riss kommt. Immer wieder ist es Jerusalem, wo die Beratungen stattfinden und viele neue Aspekte für die Missionsarbeit ergeben. So gingen sie immer wieder nach Jerusalem, um den Schulterschluss zwischen Jerusalem und dem Ende der Welt zu finden. Es wäre viel einfacher gewesen, die Missionsarbeit zu verselbstständigen. Man müsste nicht mit den Menschen zur Einigkeit kommen, die so viel Wert auf das Gesetz legen. Dies ist das Problem vieler Risse, dass man den einfacheren Weg geht und nicht den Weg, wo man immer wieder die brüderliche Gemeinschaft sucht. Als sich die Missionsarbeit weiter nach Samaria ausdehnt, gehen die verantwortlichen Brüder hin, sehen sich die Arbeit an und bündeln sie in einen gemeinsamen Dienst. Es sind Petrus und Johannes, die dorthin gehen.

An dieser Stelle einige kurze Anwendungen: Wie kommt man dazu, den Wirkungskreis zu erweitern? Ist es eine Frage des Missionars? Ist es eine Frage der Gemeindeleitung? Ist es eine Frage der Missionsleitung? Oder wie läuft es ab, wenn neue Missionsfelder dazu kommen sollen? Hier sehen wir zwei Beispiele, wobei Samaria das eine Beispiel ist. Hier gibt es Menschen, die Zeugnis ablegen. Sie fragen nicht die Apostel um Erlaubnis. Sie sind auch nicht von den Aposteln direkt beauftragt, sondern sie machen das Werk des Gläubigen, wie jeder Gläubige es tun muss. Nachdem etwas entsteht, sucht man Kontakt zu den Aposteln, die sich dies ansehen. Hier findet Leitung durch Bestätigung statt. Eine Gemeinde wird schwerfällig, wenn sie immer von oben organisiert sein

Rb_4_16.indd 4 13.12.2016 11:59:45

muss. Dies ist eine gute Vorgehensweise: Wo sich Zeugnisse ergeben, suchen wir Möglichkeiten, die Arbeit an die Gemeinde und deren Verantwortliche anzubinden. Wir haben auf diese Weise gute Erfahrungen mit den Flüchtlingen gemacht, die nach Deutschland kamen. Einige Geschwister fühlten sich gedrungen, zu ihnen zu gehen. Man musste nichts organisieren. Zu Beginn waren es einzelne, dann eine kleine Gruppe. Als diese wuchs, kamen sie zur Gemeindeleitung, sodass die Arbeit strukturiert wurde und eine klare Stoßrichtung bekam.

Doch wir finden in der Bibel auch Leitung durch Beauftragung. In Apostelgeschichte 13 werden die Missionare beauftragt und ausgesandt. Etwas ähnliches erlebten wir in der Ukraine. Es funktionierte nicht durch Einzelne. Hier war es wichtig, dass sich die Gemeinde dahinter stellte und eine Leitung durch Beauftragung stattfand. Daraus entstand ein weiteres Projekt, das sogenannte Bruderhaus. Zusammenfassend lässt sich sagen: Wenn der Wirkungskreis sich ausweitet, gibt es die Möglichkeit der Leitung durch Bestätigung oder durch Beauftragung.

2. Neues und Altes in Bezug auf Methoden

Die Methoden, die wir in der Apostelgeschichte antreffen, sind unwahrscheinlich dynamisch und vielfältig. Doch eines haben alle gemeinsam: Die Verkündigung des Wortes Gottes steht im Vordergrund. Es stehen nicht Psychologie, Bedürfnisse oder der Spaßfaktor im Vordergrund. Es geht auch nicht darum, Menschen anzulocken, sondern um das Wort Gottes, das weitergegeben werden soll. Trotzdem sind die Methoden sehr vielfältig. Ich nenne einige, die George Peters aufgeführt hat.

Es ist die öffentliche Verkündigung. Die Evangelisation in kleinen Gruppen. Familienevangelisation finden wir ebenso in der Apostelgeschichte. Evangelisation von einzelnen gesellschaftlichen Schichten, die einzeln umrissen sind. Es gibt Evangelisationen, die sich auf bestimmte Gebiete konzentrieren. Auch die persönliche Evangelisation durch das einfache Gespräch ist möglich. Oder aber auch einfache und formlose Gespräche, die keine Methoden im Hintergrund haben.

Obwohl alles ziemlich neu ist, sehen wir, dass es Methoden sind,

Auch wenn sich die Technik ändert ...

die so durchgeführt werden, dass es nicht zu einem Riss kommt. Das zeigt, dass für die Mission zwei Dinge sehr wichtig sind: Der Blick auf das Missionsfeld und der Blick auf die Gemeinde, die im Hintergrund steht. Zu oft hat die Mission zur Entfremdung zwischen der Gemeinde und dem Missionar geführt. Dieser Gefahr war selbstverständlich auch die erste Gemeinde ausgesetzt. Mit großem Aufwand sorgten sie dafür, dass es nicht reißt, sondern dass der Schatz des Alten und des Neuen erhalten bleibt. Ein Beispiel aus Galater 2, 6-10, wo es darum geht, dass Paulus den Missionsdienst für die Heiden und Petrus den Dienst für die Juden übernimmt. Dabei reichen sie sich gegenseitig die Hand und beschließen einige Richtlinien für die Heiden.

Es ist ein bedeutender Unterschied, ob man den Missionsdienst unter den Juden oder unter den Heiden macht. Man wird die Heiden nicht so erreichen können, wie man die Juden erreicht. Man kann auch zu den Juden nicht so reden, wie man zu den Heiden spricht. Was jedoch an dieser Stelle überaus wertvoll ist: „Da reichten mir die, die unter den Juden arbeiten die Hand der Gemeinschaft“. Es geht darum, dass man sich gegenseitig die Hand reicht. Dies ist nicht zum Nulltarif zu haben. Man muss dafür investieren. In diesem Fall hieß das, in besonderer Weise an die Armen zu denken. Auf unseren Missionsfeldern können die Auflagen anders sein. Doch ich wünsche, dass wir viel Energie hineinstecken, um einander die Hand zu reichen. Auch wenn dies in vielen Fällen nicht einfach ist, lohnt sich der Preis. Nur so können wir aus diesem Schatz nehmen. Der Schatz, der im Alten und Neuen besteht.

3. Neues und Altes in Bezug auf die Mitarbeiter

Es freut mich sehr, dass auf diesem Missionstag alte Geschwister, Jugendliche und Kinder anwesend sind. Auch wir haben unsere Kinder mitgebracht. Aus Überzeugung. Es ist doch unser Auftrag, die Kinder so zu erziehen, dass es gemeinsam geht. Es geht ja nicht nur um die Alten. Es geht auch nicht nur um die Jugend, die die Kraft hat. Es geht auch um die Kinder, die einbezogen werden sollen.

Jesus berief seine Jünger zu Beginn seines Dienstes, damit diese von An-

... sollte der Inhalt sich an der Bibel orientieren

Rb_4_16.indd 5 13.12.2016 11:59:48

fang an dabei waren. Dies können wir sehr gut auf unsere Kinder und unsere Jugend übertragen. Wenn Paulus und Barnabas ausgesandt werden, nehmen sie den jungen und begabten Markus mit. Er ist jedoch überfordert, als es in Pisidien in die Berge gehen soll. Er verlässt die Gruppe und zieht nicht mit. Auch wenn wir den tatsächlichen Grund nicht kennen, war die Anstrengung, die mit diesem Einsatz verbunden war, eine mögliche Ursache dafür. Doch wir können dankbar sein, dass es einen Barnabas gibt, der den Markus unter seine Fittiche nimmt. So wird Markus ein fähiger und begabter Diener, der später Paulus helfen wird und das Markusevangelium schreibt. Auch das gibt es zwischen Alt und Jung: Wir brauchen den rechten Umgang mit Versagen, damit es hier nicht zum Riss kommt. Es gibt manchmal eine gewisse Überforderung. Wenn diese antritt, muss man einen Gang runterschalten Stufe früher ansetzten, doch weiterarbeiten. Eine Dreierkombination wie sie bei Paulus, Silas und Timotheus war, ist eine sehr wertvolle Sache. Wo Altes und Neues zusammenspielen kann, ergänzt der eine den anderen.

4. Neues und Altes in Bezug auf Menschen, die kommen

Auf dem Missionsfeld wird man immer damit konfrontiert, dass es langjährige Mitarbeiter gibt und dann neue dazu kommen. Hier möchte ich einige Andeutungen machen, die aus einem Gleichnis von Jesus stammen. Und zwar Matthäus 22,9-13. Vorweg muss gesagt werden, dass es kurz vor einem Hochzeitsfest ist und die Gäste eingeladen werden sollen. Dabei wechselt Jesus zum Schluss die Methode. Es geht also um die Mission in der Endzeit. Vorher wurden einige eingeladen, die aber nicht kommen wollten. Und jetzt geht es weiter: „Darum geht hin an die Kreuzungen der Straßen und ladet zur Hochzeit ein, so viele ihr findet! Und jene Knechte gingen hinaus auf die Straßen und brachten alle zusammen, so viele sie fanden, Böse und Gute, und der Hochzeitssaal wurde voll von Gästen. Als aber der König hineinging, um sich die Gäste anzusehen, sah er dort einen Menschen, der kein hochzeitliches Gewand anhatte; und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, führt ihn weg und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis! Da wird das Heulen und Zähneknirschen sein."

Hier geht es um die dritte Aussendung der Knechte, wobei die ersten zwei an die geladenen Gäste gerichtet waren. Diese Geladenen hatten viel Stress. Der eine hat ein Gewerbe, der andere einen Acker, der dritte eine Frau. Auch wenn sie nicht direkt absagen, finden sie vor lauter Beschäftigung keine Zeit für die Hochzeit. Nachdem diese geladenen Gäste nicht kommen, gibt es einen radikalen Wechsel in der Methode der Einladung. Die dritte Aussendung der Knechte hat eine völlig andere Stoßrichtung. Der Auftrag lautet, Alle an den Kreuzungen der Straße einzuladen. Hier in Deutschland können wir gut verstehen, was es bedeutet. Denn Kreuzungen bringen Menschen zusammen, die auf den Straßen unterwegs sind möglicherweise sehr weite Strecken zurücklegen. An solchen Kreuzungen kommen sie von Nord und Süd, von Ost und West. Hier trifft man sich. Und in den vergangenen Monaten ist Deutschland zu so einer Kreuzung geworden, wo eine Unmenge Menschen (Syrer, Äthiopier, Albaner, Zigeuner) unterwegs ist. Typisch für Kreuzungen ist, dass Menschen hier nicht zelten, sondern nur vorüberziehen. Dies bedeutet auch, dass man nicht viel Zeit hat, um diese Menschen zu treffen, weil sie schnell weiterziehen. Hier in Deutschland gibt es kaum einen Ort, an dem es nicht möglich ist, mit solchen Menschen in Kontakt zu kommen. Diese Menschen werden einmal zurückgehen. Es gibt gute Beispiele davon, dass plötzlich Kontakte nach Slowenien oder Montenegro bestehen - durch Menschen, die bei uns waren und wieder zurückgehen mussten. Das sind doch neue Möglichkeiten des Dienstes. Wie sollten wir denn sonst an Syrer herankommen? Jetzt sind sie in überwältigender Zahl bei uns. Auch die Syrer werden hoffentlich mal zurückkehren dürfen. Wie schön wäre es, wenn wir an dieser Kreuzung gestanden und Kontakte zu Menschen geknüpft haben, denen wir vielleicht weiterhelfen können. Die Methode der Endzeit ist gekennzeichnet durch Suchen auf Kreuzungen. Es ist nicht die einzige, aber eine, die hier betont wird. Ein anderer Hinweis: An der Straßenkreuzung ist die Zusammensetzung der Menschen ganz anders: „Und sie fanden, Böse und Gute". Beide werden zum Hochzeitsmahl eingeladen. Auch das ist unsere Erfahrung, dass die Guten und Gebildeten kommen. Aber auch die Bösen, Listigen, Hinterhältigen, Schmutzigen, Gewalttätigen, Drogensüchtige und Sträflinge. Auch sie kommen. So sind jetzt zwei Gruppen beim Hochzeitsmahl zusammen. Es ist eine enorme Herausforderung für die Gemeinde, solche Gruppen zusammen zu bringen. Wir erleben dies zurzeit in der Ukraine, wo aus dem Bruderhaus ehemals Süchtige und Verbrecher in die Gemeinde kommen. Auch sie sind Brüder. Glauben wir, dass es schwierig ist, solche Leute in die Gemeinde aufzunehmen? Auch

„Wir sehen in der Bibel wunderbare Beispiele, wie das Alte und das Neue zusammengebunden werden kann"

Rb_4_16.indd 6 13.12.2016 11:59:49

dies ist ein Kennzeichen des Alten und des Neuen, die Bereitschaft, unsere Herzen nicht nur für die Guten, sondern auch für die Bösen zu öffnen. Unter den Anwesenden ist jemand dabei, der kein hochzeitliches Gewand trägt. Der König hatte keine Not mit den Menschen, die aus schmutziger Vergangenheit kamen. Er lehnt jedoch einen Gast in dessen eigenem Gewand ab. Wo Altes und Neues zusammenkommt, gilt es eine Scheidung durchzuführen, dass zum Hochzeitsmahl nur Menschen eingelassen werden, die das hochzeitliche Gewand an haben, das Kleid der Gerechtigkeit, das von Jesus Christus gegeben wird.

So möchte ich zusammenfassen: Wir sehen in der Bibel wunderbare Beispiele, wie das Alte und das Neue zusammengebunden werden kann, sodass das eine und das andere ein echter Schatz ist. Möge Gott uns Gnade schenken für einen rechten Umgang mit dem Alten und dem Neuen. Amen.

Heinrich Wiebe, Frankenthal

Alte und neue Methoden der Evangelisation in Sibirien

Bericht von Andrej Jelisejew auf dem Aquila-Missionstag 2016

„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit!“ (Hebr. 13,8)

Ich freue mich sehr über das Thema der Konferenz! Als wir jung waren haben wir alte Methoden genutzt, heute sind wir älter geworden und sollen nach neuen Methoden suchen. Aber Jesus Christus bleibt derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit! Wie Er uns gestern geholfen hat, so wird Er uns auch heute helfen.

Ich diene dem Herrn in Ostsibirien, in der Stadt Kansk. In den letzten 25 Jahren sind hier viele Gemeinden entstanden und viele Missionsfamilien haben sich dem Dienst geweiht. Wie könnten jetzt diese Gruppen und Gemeinden wachsen! Doch was ist nötig, damit sie wirklich wachsen können? Wir lesen in 2. Kor. 5,15: „Und Er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ Wenn jedoch die Missionare anfangen, für sich zu leben, dann gibt es kein Wachstum mehr. Wir erleben es, dass viele Missionare müde vom Dienst werden, und in „bessere“ Orte ziehen. Kürzlich sagte mein Bruder, ebenfalls Missionar, zu mir: „Hast du gehört, dass einige Familien ihre Einsatzorte verlassen? Ich aber will, dass mein Grab einmal hier in Kansk sein soll!“ Ich antwortete ihm: „Das will ich auch!“

Jesus sagte: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein.“ Wir können nicht viel ausrichten, wenn wir nur für kurze Zeit irgendwo hinziehen. Wir müssen für die Sache wirklich leben und sterben.

Meine Frau sagt zu mir: „Andrej, ich möchte auch in einer großen Gemeinde leben. Meine Jugendzeit war ohne Gott, ich habe mich erst mit 19 Jahren bekehrt und habe keine christliche Jugendzeit in einer großen Gemeinde genossen, wie ihr! Und dann hast du mich weggeführt in eine kleine Gruppe von Babuschkas und Deduschkas.“ Ich antwortete ihr: „Lena, du wirst auch noch in einer großen Gemeinde leben! Allerdings werden wir dann schon ganz alt sein und ganz dicke Brillengläser haben, und in der letzten Reihe sitzen, gestützt auf unsere Gehstöcke! Und dann werden wir staunen über Gottes Gnade, durch die unsere Gemeinde so groß geworden ist!“ Doch um das zu erleben, muss man dafür leben und sterben.

In der Umgebung von Kansk haben sich zwei kleine Gruppen von Gläubigen gebildet. Wie können sie wachsen? Wie kann man sie lehren zu evangelisieren? Es wäre gut, wenn jemand mit einem Chor oder Orchester kommen und uns zeigen würde, wie man evangelisiert. Der Apostel Paulus schreibt: „Mit dem Herzen glauben wir zur Gerechtigkeit und mit dem Mund bekennen wir zur Seligkeit.“

Wir haben folgendes erlebt: Wir baten einige ehemalige Alkoholiker, die sich bekehrt hatten, uns beim Evangelisieren zu helfen. Sie fragten uns, was sie denn sagen sollten. Wir baten sie: „Erzählt, wie Gott euch gefunden hat.“ Wir selbst gingen dann an eine Seite des Dorfes und sie blieben an der anderen. Als wir schon fast das ganze Dorf rundgegangen waren, suchten wir unsere Mitarbeiter. Sie waren erst im zweiten Haus! Um sie herum hatten sich viele Menschen versammelt und sie bezeugten die Veränderungen in ihrem Leben durch Jesus Christus. Wie froh waren sie, als sie uns sahen! Sie sagten zu ihren

„Dann werden wir staunen über Gottes Gnade, durch die unsere Gemeinde so groß geworden ist!“

Rb_4_16.indd 7 13.12.2016 11:59:51

Zuhörern: „Die Brüder werden euch jetzt mehr erzählen.“ So verging der Tag, unsere Füße waren müde, aber am nächsten Tag wollten wir wieder gehen! Die Brüder sagten: „Wir werden unsere Krampfadern an den Beinen mit Binden umwickeln und morgen wieder gehen.“ Sie hatten nur Gummischuhe an. Eine Gruppe mit solchen Brüdern wird auf jeden Fall wachsen!

Ich habe aber auch sehr traurige Familien erlebt. Eine Familie auf dem Missionsfeld verlor alle ihre Kinder an die Welt. Ich fragte den Mann: „Wie ist es bei euch soweit gekommen?“ Er antwortete: „Meine Frau und ich beten schon lange nicht mehr zusammen.“ Da liegt der Grund! Wie können wir den Segen von Gott erwarten, wenn wir untereinander nicht einig sind? Jesus Christus gab uns eine Verheißung für zwei, die miteinander gehen. „Wenn zwei unter euch einig werden, um etwas zu bitten, so werden sie es empfangen.“ Und wer kann sich näher stehen, als Mann und Frau?

„Erzählt, wie Gott euch gefunden hat.“

Als es in unserer Familie Schwierigkeiten mit unserem heranwachsenden Sohn gab, beschloss ich, ihn zu einem Missionseinsatz mitzunehmen.“ Ich sagte zu ihm: „Beende die Schule, lerne Trompete spielen und dann nehme ich dich zu einer weiten Reise mit.“ So kam er mit. Er sah auf dem Weg viel Interessantes. Er las mit uns in der Bibel und wir haben zusammen gebetet. Mit der Posaune rief er die Leute zur Versammlung. Er sah, wie die Menschen zu Gott kamen, selber war er aber noch nicht bekehrt. Dann aber eines Tages bekehrte er sich und ließ sich taufen.

Wir haben neun Kinder. Sechs von ihnen sind mitlerweile Gemeindeglieder. Sie fahren schon selbständig zu Missionsreisen, darüber freuen wir uns. Ja, ab und zu passieren Pannen, aber das macht nichts, das kann man ausbessern. Hauptsache, die Kinder sind auf dem Arbeitsfeld des Herrn tätig! Als wir unser Gemeindehaus bauten, fragten uns die Leute: „Vielleicht werden nur Omas in eure Versammlung kommen? Werden eure Kinder überhaupt mitmachen?“ Dies ist eine sehr wichtige Frage. Wie gut ist es, wenn unsere Kinder am Werk weiterarbeiten!

Eine Gemeinde, die nicht evangelisiert, hört auf zu wachsen. Um uns herum leben viele Menschen, die Gott nicht kennen. Wir suchen nach richtigen Methoden, ihnen das Wort zu bringen. Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, wie das Evangelium zerrissen und verbrannt wurde. Als wir zu den Altgläubigen gingen, haben wir uns Bärte wachsen lassen, um ihnen ähnlicher zu sein. Die Altgläubigen sind eine Abspaltung der Orthodoxen Kirche und leben ziemlich zurückgezogen von der Welt. Doch sie suchten nur das Goldkreuz an unserem Hals und versuchten uns Alkohol zu geben, und merkten so, dass wir ihnen doch nicht gleich sind. Da verstanden wir, dass auch die Bärte uns nicht helfen, wenn wir uns ihnen nähern wollen. Wir beteten um Weisheit, wie wir diesen armen Altgläubigen das Evangelium bringen könnten.

Dann schlug ich meinen Brüdern vor: „Lasst uns fischen gehen!“ Sie antworteten mir: „Wir haben keine Zeit dazu, wir müssen doch evangelisieren!“ Aber Jesus war ja auch mit Petrus bei einem Fischfang. So kauften wir die nötigen Geräte, um zu angeln und fuhren in die Dörfer der Altgläubigen. Wir klopften beim ersten Haus an und baten, hier unsere Mahlzeit einnehmen zu dürfen, weil es draußen kalt war. Wir erzählten ihnen, dass wir zum Angeln gekommen waren. Sie dagegen antworteten uns, dass uns das Angeln in dieser Jahreszeit nicht gelingen würde. Sie luden uns zum Mittagessen in ihr Haus ein. Wir holten unser Essen raus und sie sahen, dass wir Wurst dabei hatten. „Oh, ihr habt Wurst in der Fastenzeit?“, fragten sie uns. „Wir geben euch gerne etwas ab“, sagten wir. „Na, legt sie dort ab“, antwortete der Wirt und zeigte auf ein Regal. Wir sagten dann, dass wir gläubige Fischer seien und fragten, ob wir bei ihnen ein Gebet sprechen dürften. Der Wirt sagte: „Betet nur.“ Selbst versteckte er sich dabei hinter einem Vorhang. Wir dankten Gott und beteten auch für den Wirt. Danach kam er raus und wir kamen ins Gespräch. Wir fragten, ob wir ein Danklied singen dürften. Während des vierstimmigen Gesangs versteckte sich der Wirt wieder hinter dem Vorhang. Dann sagte er: „Ihr seid aber schlau! Kurz gebetet, gut gegessen, ein Lied gesungen und damit glaubt ihr, Gott zu gefallen. Ich dagegen bete und faste viel, übe unzählige Male das Kreuzeszeichen, aber das alles hilft nicht.“

Wir verließen das Haus und fuhren etwas weiter. Da ging unser Auto kaputt. Nun baten wir in dem nächstliegenden Haus um Aufnahme. Hier wurde uns angeboten, eine „Banja“ (Sibirische Sauna) anzuheizen. Danach luden sie uns ein, mit ihnen Tee zu trinken. Der Mann, bei dem wir Mittag gegessen hatten, kam auch dazu. Er sagte zu dem Wirt: „Bitte sie darum, dass sie ein Lied singen, sie können gut singen.“ Wir sangen ein Lied über die Liebe des Herrn. Dann baten sie um ein weiteres Lied. Da sagten die Brüder zu mir: „Der Fisch beißt schon an.“ Es war mittlerweile spät geworden. Wir öffneten unsere Bibeln, fingen an darin zu forschen, knieten uns nieder zum Gebet.

Am nächsten Tag kauften wir den Wirten zwei Säcke Fische ab. Sie haben selten Geld, wir dagegen haben selten Fische. Sie luden uns freundlich ein, wieder zum Angeln zu kommen. Wir sind dann noch einmal zu ihnen gefahren, diesmal aber ohne Angeln. Stattdessen nahmen wir unsere Frauen mit. Die Frauen

Rb_4_16.indd 8 13.12.2016 11:59:52

„Der Fisch beißt schon an."

der Altgläubigen sagten zu unseren Frauen: „Wie gut, dass eure Männer nicht Alkohol trinken. Unsere Männer sterben von dieser Sucht!"

Eine Frau sagte weinend: „Das ist unser Fehler, dass unsere geistlichen Vorsteher auf einem Konzil erlaubt haben Alkohol zu trinken." Wir antworteten ihnen: „Lest das Evangelium, es wird euch frei machen." Doch ihre Antwort war: „Auch die Bibel zu lesen haben uns unsere Vorfahren verboten." Am nächsten Tag kam dieser Wirt in unsere Versammlung und weinte die ganze Zeit. Zwei Wochen später kam auch seine Frau zur Versammlung und weinte die ganze Zeit.

Das Wachstum der Gemeinde ist gesichert, wenn Christus mit uns ist, wenn wir das Evangelium allen ohne Ausnahme predigen, und dabei auch nach neuen Methoden suchen. In diesem Jahr wurde in Russland ein „Jahr der Fahrgäste" ausgerufen. Das nutzen wir zum Evangelisieren auf den Bahnhöfen. Sogar die Behörden rufen uns, dass wir den gelangweilt wartenden Fahrgästen „Konzerte" geben, wie sie es nennen. Dabei verteilen wir Bibeln und sagen ihnen: „Die russische Bibel ist 140 Jahre alt!" Viele nehmen gerne eine mit. Möge der Herr uns helfen, wie in der Vergangenheit, so auch heute in den neuen Verhältnissen, das Evangelium zu predigen. Ihm sei die Ehre!

Andrej Jelissejew, Kansk

Wie geht es unseren Brüdern in Usbekistan

Eine Woche bei unterdrückten Christen

„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Matthäus 25,40b

Wie geht es unseren Brüdern und Schwestern in Mittelasien im weiten Usbekistan? Ab und zu hört man aus der einen oder anderen Quelle einige kurze Informationen über diesen weit entlegenen Ort. Man hört von hohen Strafen, von Hausdurchsuchungen, von Verhaftungen. Aber wie sieht es dort wirklich aus?

Der Herr schenkte uns einen kurzen Einblick in die Lage der Geschwister in Usbekistan. Die Gemeinde betete im Hintergrund und der Herr schenkte uns Seinen Segen, Bewahrung und Gnade zu dieser Reise. Ihm der Dank und die Ehre dafür!

Mitte September 2016 war es soweit, dass wir einen Flug nach Taschkent nahmen. Früh morgens am nächsten Tag landeten wir in der Hauptstadt Usbekistans. Nach einer ausführlichen und langen Pass- und Gepäckkontrolle, die glimpflich ablief, konnten wir den Flughafen verlassen, wo wir von unseren Freunden empfangen wurden. Uns fielen sofort die Mengen von Polizisten auf. Ungefähr alle zehn Meter standen oder gingen einige Beamte.

Wir fuhren mit einem einheimischen Bruder aus Taschkent zum Haus des Gemeindeältesten. Dort konnten wir etwas ausruhen und anschließend am Nachmittag mit dem Zug nach Karschi fahren. Spät abends kamen wir in diese große Stadt an und fuhren zum Haus von Schwester Swetlana, bei der gewöhnlich die Versammlungen stattfinden. In ihren Zimmern, aber auch im

Wegen dem überfüllten Saal in Karschi müssen ein Teil der Gottesdienstbesucher unter den Fenstern lauschen

Erntedankfest in der Gemeinde Karschi, Usbekistan

Rb_4_16.indd 9 13.12.2016 11:59:56

Versammlungsraum schliefen schon einige Gäste aus anderen Städten. Ein Bruder aus Taschkent brachte eine runde, faltenreiche, hellgrüne Honigmelone, wegen ihrer Falten auch „Großmütterchen“ genannt, die wir gemeinsam noch vor dem Schlafengehen verspeisten.

Die meisten Häuser und Höfe in Usbekistan sind mit sehr hohen Zäunen versehen und werden grundsätzlich abgeschlossen. Hier war es auch so. Einem Unbekannten oder einem unwillkommenen Gast wird nicht sofort geöffnet. Auch am frühen Morgen kamen noch Gäste, unter denen sehr viele Taubstumme waren. In dieser Gemeinde sind etwa 70% der Gemeindeglieder gehörlos. Alle Lieder, Zeugnisse und Predigten werden ihnen in der Gebärdensprache weitergegeben. Auf Taubstumme traf man aber auch in anderen Gemeinden.

Die Gemeinde feierte an diesem Sonntag drei Feste gleichzeitig. Nach einer feurigen russisch-usbekischen Botschaft eines Bruders aus Taschkent wurden drei junge Schwestern in die Gemeinde aufgenommen. Sie waren am vorherigen Tag im Geheimen getauft worden. Dann hielten die Geschwister das heilige Abendmahl und anschließend wurde mit viel Beiträgen in Russisch, Usbekisch und in der Gebärdensprache das Erntedankfest gefeiert.

Der Saal war überfüllt mit über 120 Zuhörern. Da nicht für alle genügend Platz im Versammlungsraum war, wurden im Hof unterhalb der Fenster Bänke aufgestellt. Dort saßen dann mehrere Brüder und Schwestern. Es bekehrten sich ca. 15 Besucher, größtenteils Gehörlose. Der Gottesdienst dauerte vier Stunden, danach wurden alle Anwesenden zu einer Mahlzeit eingeladen. In einem großen Kasan (Gusskessel) wurde das traditionelle usbekische Gerücht „Plow“ auf offenem Feuer vorbereitet. Dazu gab es Fladenbrot und Honigmelonen, Weintrauben und Wassermelonen. Die einheimischen Schwestern brachten Gebäck von zuhause mit.

Auch Taubstumme nehmen am Gottesdienst Teil!

Viele Gäste blieben bis zum späten Abend. Besonders die Taubstummen nutzten die Gelegenheit und unterhielten sich. Sie hatten auch einige ihrer ungläubigen Bekannten eingeladen, denen diese Gemeinschaft sehr gefiel. Im Laufe des ganzen Tages wurde die „Banja“ (das Dampfbad) geheizt. Diese wurde besonders von Besuchern benutzt, die aus ärmlichen ländlichen Verhältnissen kamen.

Gemeinschaft in der „guten Stube“ einer armen Dorffamilie

Die meisten Geschwister sind sehr arm. So bekommen die Taubstummen eine Monatsunterstützung vom Staat im Wert von umgerechnet 40 Euro. Die Arbeiter in den Städten verdienen etwa 70-100 Euro. Doch bei vielen von ihnen wird von diesem kleinen Einkommen monatlich noch ein Teil als Strafe für den Besuch oder die Durchführung der Gottesdienste abgezogen. Zusätzlich wurden von ihnen auch ihre Reisepässe eingezogen, sodass sie nicht in die Nachbarländer reisen können.

In dieser Gemeinde lernten wir auch eine usbekische Witwe mit zehn Kindern kennen. Der Ehemann wurde zwei Wochen zuvor heimgerufen. Das jüngste Kind ist nur zwei Jahre alt. Voller Sorge und Zagen hatten sie darum gebetet, eine christliche Bestattung durchzuführen. Auf wunderbare Art und Weise half der Herr ihnen. So wurde die christliche Beerdigung auch für viele Einwohner der Stadt ein großes Zeugnis. Sie erinnerten sich, wie Gott auch in solchen Situationen ihnen hilft und beisteht.

Am nächsten Montag fuhren wir in zwei Kischlake (kleine Dörfer), um zwei gläubige usbekische Familien zu besuchen. Unterwegs kauften wir Fladenbrot und Honigmelonen. Es waren nur die Hausfrauen mit Kindern zuhause. Ihre Männer waren weit weg auf der Arbeit, um die Familien zu versorgen.

In einer Familie war es besonders ärmlich. Dennoch sind sie sehr gastfreundlich und offen für Besucher.

Rb_4_16.indd 10 13.12.2016 11:59:59

Die Hausfrau kochte sofort grünen Tee, der Sohn schnitt von den reifen Weintrauben einige ab, um anschließend mit uns Gemeinschaft auf dem Fußboden zu haben. Auf einer Decke aßen wir dann gemeinsam Fladenbrot mit heißem Tee, Weintrauben und süßen Melonen. Mit einer innigen Gebetsgemeinschaft wurde dann abgeschlossen. Diese Familien hatten kein Körnchen Reis in ihren „Speichern".

Innige Gemeinschaft hatten wir dann auch in einer anderen Stadt mit zwei kinderreichen Familien. Ihnen wurden vor einigen Jahren im Zuge einer Gerichtsvollziehung wegen Durchführung eines Gottesdienstes zur Strafe der Kühlschrank und einige Möbelstücke enteignet. Die Eltern waren sehr um ihre Kinder besorgt, dabei aber auch mutig im Dienst für den Herrn und erfinderisch, mit eigenen Händen ihr tägliches Brot zu verdienen. Auch hier half der Herr wunderbar. Als sie sich schon fast damit abgefunden hatten, den Ort zu verlassen, öffnete der Herr eine Tür, sodass sie ihre Wohnung gegen ein passendes Haus eintauschen konnten. Nach usbekischer Tradition luden sie dazu alle Nachbarn zu einer Bekanntmachung ein. Dann luden sie einige Male die ganze Straße zu einem Dankesfest ein, nachdem ihr Sohn nach einem schweren Motorradunfall begann zu genesen. Diese Familien suchen Gelegenheiten, auch in weit entfernten Ortschaften Gottes Wort zu verkündigen.

In Samarkand hatten wir eine reich gesegnete Abendgemeinschaft mit mehreren kinderreichen Familien an Tischen mit Obst. Es wurden viele Fragen gestellt, viele Zeugnisse konnten wir hören, aber auch viel von ihrer Not erfahren. Die Väter und Mütter tragen große Sorgen, wie sie ihre Kinder in Gottesfurcht erziehen können und wie diese zum Dienst für den Herrn in der Gemeinde zu gewinnen sind.

Die usbekische Witwe mit ihren verwaisten Kindern

In Taschkent, in der Gemeinde wo einst Bruder Nikolaj Petrowitsch Chrapow war, wurde am Donnerstag die Versammlung vorgezogen. Die Brüder wollten eine Jugendstunde, einen Familiengottesdienst und anschließend noch eine Gemeinschaft durchführen. Mit einem Gottesdienst von zweieinhalb Stunden wurde dann alles nach Möglichkeit abgedeckt. Anschließend hatten wir im Garten einer gastfreundlichen Familie noch eine Tischgemeinschaft bis spät in die Nacht.

Gemeinschaft mit mehreren kinderreichen Familien in Samarkand

Die Geschwister und Gemeinden halten trotz schwierigen und ärmlichen Verhältnissen gut zusammen. Im Herbst werden etwa zwei Monate lang Erntedankfeste jeden Sonntag in verschiedenen Ortschaften gefeiert, sodass sie einander besuchen und stärken können. Besonders froh waren sie über den Besuch aus dem Ausland. Man konnte spüren, dass sie nur sehr selten von jemandem aus dem Ausland besucht werden. In ihrer großen Armut halten sie sich sehr bescheiden, sind aber sehr gastfreundlich. Nach Möglichkeit versuchten wir etwas zu helfen, wenn uns die Not groß schien. Sie nahmen jede Hilfe mit großer Dankbarkeit an und lobten und priesen den Herrn für die erhörten Gebete.

Peter Görzen bezeugt, wie Gott hilft eine große Familie gottesfürchtig zu führen

Lasst uns für diese Christen, die sich in schwierigen Verhältnissen befinden, beten. Und wenn der Herr zu uns redet, auch die Hand öffnen für die Leidenden.

Peter Görzen und Jakob Penner, Harsewinkel

Rb_4_16.indd 11 13.12.2016 12:00:04

Roma-Kinder gehen gerne in die neue Schule

Neue Erlebnisse in Transkarpatien

Unsere Gruppe, die sich auf den Weg machte mit dem Ziel die Gemeinden der Sinti und Roma in der Ukraine und die Schulen zu besuchen, war einmalig zusammengesetzt – Geschwister aus fünf Gemeinden und zwei Ländern waren vertreten. Neben Jakob Penner und Eduard Ens waren Waldemar & Maria Lake aus Sibirien, Alexander Penner aus der Gemeinde Neuwied und Andrej Ewert und seine Tochter Elisabeth aus Borgholzhausen dabei. Am 24.11.2016 fuhren wir von Neuwied aus erst nach Tschechien und besuchten dort eine Druckerei, in der zum Beispiel „Entdecke die Bibel“ und einige andere Bücher von Samenkorn gedruckt wurden.

In der Versammlung in Seredne

Es war auch schön in der Ukraine eine kurze Gemeinschaft mit Swetlana Timochina zu haben, die vielen durch Bücher als Schriftstellerin bekannt ist.

Die jungen Männer sehen sich die Zigeunerfiebel an

Am Samstag, den 26.11.2016, haben wir im Bethaus in Mukatschewo ein Jugendtreffen erlebt, zu dem sowohl Ukrainer als auch Zigeuner kamen. Es war beeindruckend mitzuerleben, wie die Gemeinschaft verlief und über die biblischen Themen gesprochen wurde. Der Umgang mit Medien wurde thematisiert mit den Fragen „Wovon nähre ich mein Herz?“, „Wie können wir in dieser Welt, in der uns alles angeboten wird bestehen?“. Das Vorbild von Daniel (Daniel 1,8), der einen festen Entschluss im Herzen fasste heilig zu leben, sollte auch die Zuhörer motivieren geistlich zu leben um in dieser Welt zu überleben. Auch die jungen Menschen in der Ukraine haben viel mit Versuchungen und Anfechtungen zu tun und wurden ermutigt der Sünde zu widerstehen und mit den modernen Medien richtig umzugehen. Im weiteren Verlauf der Gemeinschaft ging es um Samuel, dem es ein Anliegen war ganz nah bei Gott zu sein und Gott zu gehorchen. Die Jugendlichen wurden auch aufgefordert mit den Worten aus 1. Mose 8 „Gedenke an den Weg, den Gott dich geführt hat“, dem Herrn zu vertrauen und sich von Gott führen zu lassen.

Am Nachmittag besuchten wir zwei Siedlungen der Zigeuner und gestalteten da Gottesdienste. In Seredne wurde spontan um 16 Uhr ein Gottesdienst organisiert und es kamen doch viele Zuhörer. Nach dem Gottesdienst wurden die Lesefibeln für Roma an die Eltern, die nicht lesen können, verteilt, damit sie lesen lernen und nachher entsprechend die Bibel lesen können. Abends hatten wir einen Gottesdienst in Ushgorod. Obwohl es im Bethaus kalt war, kamen viele Besucher unterschiedlichen Alters. Auch hier wurden die Lesefibeln verteilt und mit Freuden angenommen.

Am Sonntagvormittag hatten wir einen gesegneten Gottesdienst in Mukatschewo. Am Nachmittag waren wir dann in einem kleinen Bethaus im Zigeunertabor Ardanovo. Das neue Bethaus ist sehr einladend und auch hier erlebten wir eine gesegnete Gemeinschaft mit den Geschwistern.

Abends fand der Gottesdienst in einer großen Zigeunergemeinde in Podwinogradowo statt. Jedoch war es in diesem schönen großen Bethaus kalt. Es ist nämlich so, dass die Einwohner des Tabors zuerst bezahlen müssen, bevor ihre Häuser beheizt werden. Der Gottesdienst wurde durch Beiträge von jungen Menschen bereichert und das Wort Gottes durch die Gäste klar verkündigt. Zum Schluss des Gottesdienstes wurde eine Geldsammlung durchgeführt. Es war angenehm zu beobachten, wie während eines Liedes geordnet nacheinander erst die Jungen, danach die Mädchen, anschließend die Frauen und zum Schluss die Männer nach vorne kamen um Geld in den Opferkasten zu legen. Auch hier wurden nach diesem Gottesdienst

Die kleinen Jungens in Korolewo lernen gerne!

Rb_4_16.indd 12 13.12.2016 12:00:11

die Fibeln an Erwachsene (die noch nicht lesen können) verteilt. Im Untergeschoss des Bethauses, wo auch drei Klassenräume der Schule sind, gab es anschließend eine angenehme Tischgemeinschaft.

Am Montag waren wir im Tabor Korolewo. Das neugebaute Schulgebäude ist sehr einladend, freundlich und vor allem beheizt. Wir durften uns die Schule anschauen und im Unterricht dabei sein. Die vielen Kinder begrüßten uns mit Freude und Dankbarkeit. Es werden zur Zeit fünf Klassen am Vormittag und fünf Klassen am Nachmittag unterrichtet. Die Klassengrößen sind mit 22 bis 43 Kindern unterschiedlich. Alle Kinder behaupteten, dass sie sehr gerne zur Schule gehen und das Lernen ihnen besondere Freude bereitet. Die Erfolge des Unterrichts konnten wir selber sehen und miterleben. Es ist sehr ermutigend, wie in dieser kurzen Zeit die Lehrkräfte mit viel Geduld und Liebe ihre Schüler unterrichten und mit Gottes Hilfe sie biblisch formen. Die Bibel ist das beliebte Lesebuch der Schüler. Es wäre so schön, wenn diese Kinder nicht nur den Inhalt der Bibel kennenlernen, sondern ihr Leben nach der Bibel ausrichten.

Die fünf Lehrerinnen haben im Schulgebäude eine gemütliche Unterkunft und sind sehr dankbar für diese gute Möglichkeit. Auch wir hatten in dieser Wohnung eine gute Gemeinschaft mit den Lehrerinnen, die die Zigeunerkinder in drei Schulen unterrichten und konnten uns gemeinsam über die Schulentwicklung und Unterrichtsabläufe austauschen, sowie gemeinsam für ihren wertvollen Dienst beten.

Alexander Penner im Gespräch mit den Lehrern in ihrer Wohnung

Dass Gott die Schulen und die Entwicklung segnet, erkennt man auch darin, dass sich neue Türen öffnen und zunehmend mehr Nichtchristen aus diesem Volk Interesse an den christlichen Schulen haben. Somit kann das Wort Gottes weitergegeben und die frohe Botschaft verkündigt werden.

Elisabeth Ewert, Borgholzhausen

Eine Baustelle voller Wunder

Der (Um-)Bau der Schule in Koroljowo im Sommer 2016

Transkarpatien ist ein sehr schöner und sehenswerter Teil der Ukraine. Er liegt im Südwesten des Landes und grenzt an viele andere Staaten. Dazu gehören Rumänien, Ungarn, Slowakei und Polen. Dies macht sich in der Kultur und Sprache der Bewohner bemerkbar. Es ist eine multikulturelle Bevölkerung, die ihren transkarpatischen Dialekt voller Stolz spricht. Dabei werden russisch mit ukrainisch, polnisch, ungarisch, slowakisch, und rumänisch gut gemischt, sodass man als Außenstehender nicht viel von der Sprache verstehen kann. Die Gegend ist ebenso reich an natürlicher Schönheit. Es gibt viele Berge, Wälder und Obst- und Gemüseplantagen. Die Bauern exportieren ihre Tomaten, Paprika und anderes Gemüse nach ganz Europa. Dadurch haben sich einige Unternehmer sehr viel Reichtum angesammelt, der in der Bau- und Lebensweise sichtbar wird. Auch der Glaube der Transkarpaten ist vielschichtig. So gibt es Katholiken, Orthodoxe, Protestanten oder Baptisten fast in jedem Ort. Es ist nicht leicht hier zu evangelisieren, da jeder behauptet, an Gott zu glauben. Sehr passend zu diesem bunten Kulturgemisch leben hier auch Roma und Sinti. Je nach Herkunft und finanziellen Mitteln leben sie entweder in prunkvollen oder sehr armen Häusern, tragen sehr teure Kleidung oder Stofffetzen, die man kaum als Kleidung bezeichnen kann. Doch unter diesem Volk begann Gott vor vierzig Jahren sein Werk, als die ersten Zigeuner den Glauben an den gnädigen Gott im Himmel fanden. Die Tatsache, dass dieser Gott auch sie liebt, überwältigt auch heute noch viele und führt sie zu einer Beziehung zum lebendigen Glauben. Nichtsdestotrotz leben diese Menschen größtenteils außerhalb der Gesellschaft und haben keine Chance auf eine normale Bildung, geschweige denn eine feste Arbeitsstelle. Um dieser Not entgegenzuwirken, beschloss man, die Kinder in zwei Tabors zu unterrichten und ihnen das Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen.

Planung und Beginn

Seit im Herbst 2014 die Zigeunerschule eröffnet worden ist, haben die ersten Schüler viele Fortschritte gemacht. Auch die Lehrerinnen sammelten viel Erfahrung und konnten in ihrem Dienst wachsen. Wenn die Roma und viele andere zu Beginn der ersten Klassen noch skeptisch waren, so genießen jetzt die Lehrerinnen das volle Vertrauen der Kinder und auch der Eltern. Sie haben gezeigt, dass sie diese ungebildeten Kinder lieben und ihnen nur das Beste wünschen. Damit steigt natürlich auch die Zahl der Schüler täglich und der Bedarf an mehr Klassenräumen ist sehr groß. Um alle Kinder unterrichten zu können, wurden zwei Schichten in der Schule eingeführt, wobei von Montag bis Samstag zuerst

Rb_4_16.indd 13 13.12.2016 12:00:14

Der Bauanfang war sehr mühsam und aufwendig ...

vormittags und dann nachmittags unterrichtet wird.

Da im Dorf Koroljowo besonders viele Kinder wohnen, entstand die Frage, wie man den Platzmangel beheben könnte. Man suchte nach Lösungen und fand diese nur in dem Umbau des kleinen bestehenden Schulgebäudes, in dem zwei Klassenräume, ein Raum für die Lehrerinnen und eine nichtfunktionierende Küche vorhanden waren. Mit einigen Männern wurde dann Ende Mai der Umbau geplant, indem man zuerst das bestehende Gebäude bemaß und auf die Substanz untersuchte. Man entschied sich dafür, den Dachstuhl herunterzunehmen, eine Etage aufzustocken und einen Anbau mit drei Etagen zu errichten. Vor Ort fanden sich Anatolij D. und Pawel N., die sich bereiterklärten, die Bauleitung zu übernehmen.

Als sie bei den ersten Gesprächen feststellten, um welchen Umfang an Arbeiten es sich handelte, waren sie zuerst ratlos, da sie nicht wussten, wie sie die Arbeiten vollbringen konnten. Als dann noch der Zeitpunkt der Fertigstellung angesprochen wurde, waren sie sich sicher, dass es menschlich unmöglich war, ein so großes Objekt innerhalb von drei Monaten fertigzustellen. Man wollte nämlich pünktlich zum landesweiten Schulanfang im September mit dem Unterricht beginnen. Mit vielen Ermutigungen wurde für die Verantwortlichen gebetet und praktische und finanzielle Hilfe aus Deutschland zugesagt. Zum Schluss wurde ein größerer Betrag für den Start des Baus dort gelassen, doch die weiteren Mittel standen in Gottes Hand.

Erste Helfer aus Deutschland und Unterstützung durch Zigeuner

Direkt zu Beginn des Baus boten sich einige Zigeuner aus Ushgorod an, bei dem Bau mitzuhelfen. Da sie jedoch keine Erfahrung auf diesem Gebiet hatten, mussten sie erst in ihre Aufgaben eingewiesen werden. So bekamen sie zuerst kleine Arbeiten anvertraut und konnten ihr Können erweitern. Was für viele Beteiligte unmöglich schien, geschah hier. Diese jungen Brüder zeigten, dass sie arbeiten können.

Für die praktische Unterstützung aus Deutschland wurden einige erfahrene Männer gebeten, auf diesem Bau mitzuhelfen. Da die wenigsten Anfang Juni schon Urlaub hatten, ergab es sich, dass einige junge Rentner nach Transkarpatien fuhren. Nach einer anstrengenden Fahrt und einigen Problemen an der Grenze erreichten sie die Baustelle und wurden von Tolik D. empfangen. Als er sie sah, dachte er: „Man hatte mir erfahrene Helfer aus Deutschland versprochen. Jetzt kommen diese alten und müden Männer. Mal sehen, was sie überhaupt schaffen werden.“ Doch nach einer gemeinsamen Arbeitswoche bat er: „Bitte schickt mir noch mehr solche Rentner!“ Die Senioren hatten nämlich bewiesen, dass sie mit ihrer Erfahrung auf dem Bau und ihrer Lebensweisheit eine sehr große Hilfe waren. Und so gab es in der Zeit vom 6. Juni bis zum 1. September fast jede Woche eine Einsatzgruppe aus Deutschland mit insgesamt etwa 60 Helfern.

Finanzen und zeitlicher Rahmen

Als erstes wurde bei der alten Schule das Dach abgenommen und der Dachstuhl zerlegt. Anschließend bereitete man den Untergrund für den Anbau vor. Da das Gebiet in Koroljowo sumpfig ist, war das Gießen des Fundamentes eine besondere Herausforderung. Doch auch dies wurde in gemeinsamer Arbeit erledigt. Danach konnten die Mauern des Hauses in die Höhe wachsen. Und so entstand zur Verwunderung

... doch viele Hände machen ein schnelles Ende. Die Wände wachsen!

Rb_4_16.indd 14 13.12.2016 12:00:17

Die neue Schule besuchen 240 Roma-Kinder und 60 Erwachsene Roma Männer und Frauen um lesen zu lernen

vieler nach und nach ein großes Gebäude. Jeden Tag waren viele Helfer auf der Baustelle, wobei keine ernste Verletzung entstand. Gottes Hand wachte über alle auch auf den vielen Fahrten. Tolik D. hatte in dieser Zeit eine Thrombose, die ambulant behandelt wurde, sodass er die Arbeit tagsüber dennoch verrichten konnte. Nur durch Gottes Gnade hatte er Kraft für diese Aufgabe.

Anfang Juli rief Tolik D. uns an und sagte, dass die Mittel für die Baustelle verbraucht seien. Gott sorgte genau an diesem Tag für diese Arbeit, indem eine kleine Gemeinde für diesen Dienst eine große Summe Geld spendete. So etwas haben wir im Laufe des ganzen Sommers erlebt und jedes Mal dankbar über Gottes Größe gestaunt.

Als der 1. September sich näherte, merkten wir, dass vor allem der Innenausbau mehr Zeit in Anspruch nehmen würde, als gedacht. Dennoch waren die Klassenräume zum Schulanfang fast fertiggestellt. Trotzdem entschieden sich alle Beteiligten, die Einweihung auf den ersten Oktober zu legen, um auch die Wohnung für die Lehrerinnen fertigzustellen und die Klassenräume einzurichten.

Jetzt, wo in der Schule insgesamt etwa 300 Schüler ihre Bildung bekommen, schauen wir voller Dankbarkeit auf diese große Baustelle zurück und möchten uns im Namen aller Arbeiter und Unterstützer für jedes Gebet, aber auch die finanzielle Unterstützung danken! Gott soll dafür geehrt werden!

Eduard Ens, Augustdorf

Schule in Korolewo, Transkarpatien

Eine Lehrerin erzählt über die neue Sprach-, Kultur- und Sittenumgebung

Transkarpatien ist eine der schönsten Gegenden in der Ukraine. Die Menschen hier zeichnen sich durch ihren Fleiß, ihre Gastfreundschaft und ihre Frömmigkeit aus. Auch ist diese Region mit Zigeunertabors „verziert“ und stark besiedelt mit diesem einzigartigen Volk. Die Tabors sind sehr unterschiedlich. Es gibt zivilisiertere, aber auch solche, die leben wie ein wilder Stamm. In einen Tabor mit mangelnder Zivilisation in der Nähe des Dorfes Koroljowo kamen Freunde aus Deutschland. Als sie die Menge der Analphabeten sahen, waren ihre Herzen beklommen und beunruhigt. In diesem Tabor gibt es nur wenige Menschen, die lesen können, die Frauen kennen nicht einmal die Buchstaben. Die Brüder haben ihre Hilfe angeboten um eine Schule zu eröffnen um die Kinder zu unterrichten. So wurde die Renovierung eines verlassenen Gebäudes im Hof des Bethauses unternommen. Es fanden sich zwei Schwestern, die einwilligten die Kinder zu unterrichten.

Am ersten September 2014 wurden sie in den Tabor gebracht. Kinder und Erwachsene liefen zusammen, alle wünschten eine Aufnahme in die Schule. Der erste Unterricht fand im Bethaus statt. Die Brüder aus Deutschland hatten den Kindern als Geschenk Schulbedarf vorbereitet, als die Lehrerinnen diesen an die Kinder verteilten, begannen diese die Hefte zu zerreißen und herumzuwerfen, weil sie nicht wussten, was sie bekommen hatten und was damit zu tun sei. Sie liefen herum, sprangen auf die Bänke und schrien. Es waren etwa 150 Kinder. Im Laufe von etlichen Tagen wurden sie in zwei Gruppen eingeteilt, Jungen und Mädchen getrennt, die ganze Zeit begleitet von hiesigen Brüdern, die übersetzten.

Die Kinder verstanden die russische Sprache nicht. Wir beschäftigen uns mit ihnen in zwei Schichten, am Morgen mit den Jungen, am Nachmittag mit den Mädchen. Aber sie hatten kein Zeitverständnis, kamen zwei Stunden früher, standen am Tor und schrien. Trotz des hohen Zauns kletterten sie darüber, sowohl die Jungen als auch die Mädchen mit ihren langen Kleidern und Absatzschuhen. Es war ein echtes Spektakel. Sie brachen in das Gemeindehaus ein und klopften. Übrigens wurden in der ersten Woche im Bethaus zwei Türen aufgebrochen und vieles zerstört.

Die Brüder und Schwestern vor Ort waren sehr aufgeregt, vor allem die Diener. Bald wechselten wir in das Schulgebäude, und mit Hilfe der Gemeindeleiter wurden die Kinder auf vier Klassen aufgeteilt. Allmählich begannen die Schüler zu begreifen, während die Schwestern immer mehr kaputt gingen. Bei einer von ihnen schmerzten die Stimmbänder und die Stimme war weg. Ich wurde gebeten, sie vorübergehend zu ersetzen. Also kam ich in den Tabor Koroljowo und bin da bis zum heutigen Tag geblieben. Mit den Zigeunern ist mein Leben seit meiner Kindheit verbunden. Papa ist ein Diener in der

Rb_4_16.indd 15 13.12.2016 12:00:19

Diese Lehrer machen den Dienst unter dem Romavolk

Gemeinde, er nahm uns oft mit, um verschiedene Gemeinden und Tabors zu besuchen. Aber im Tabor zu leben war nicht erforderlich. Zuerst begaben wir uns jeden Tag nach Hause. Dann erbarmte sich die Nachbarin des Bethauses über uns und lud uns in ihre Wohnung ein. Einerseits war es vorteilhaft, andererseits hörten das Treiben und der Lärm bis in die späte Nacht nicht auf, wie im Tabor, so auch in der Wohnung. Bis spät in die Nacht kamen Kinder und Erwachsene, um sich mit uns zu unterhalten. Die starke Belastung hat uns völlig ausgelaugt. Wir beteten bereits, dass wir nicht verrückt werden. Das ist viel anstrengender als körperliche Arbeit, denn man hat die ganze Woche lang keinen Augenblick Ruhe.

Obwohl die Schüler im Unterricht waren, gab es auf dem Hof viele Straßenkinder und auf ihren Unterricht Wartende. Sie begannen das Kirchengebäude von außen zu beschädigen. Am Fundament entstanden riesige Löcher und die Türschlösser mussten fast jede Woche ausgewechselt werden. Aber in all diesen Schwierigkeiten und Schrecken habe ich sie sehr lieb gewonnen und mich mit ihnen angefreundet. Ich hatte ein großes Verlangen ihnen zu helfen! Ich staune darüber, wie Gott, der so reich an Barmherzigkeit und Gaben ist, mir Geduld, Zurückhaltung und Liebe verliehen hat. Die Geduld der Diener vor Ort war bereits zu Ende.

Als wir am nächsten Montag in die Schule kamen, was sie abgeschlossen. Uns wurde verboten den Unterricht durchzuführen, wegen der materiellen Schäden. Die Kirche ist beschädigt, die Schule konnte wegen der Kinder nicht wirklich renoviert werden. Bei dem Ältesten stiegen der Zucker und der Blutdruck. Das Ende des Schuljahres näherte sich. Ich versuchte, ihn zu überreden, uns zu erlauben wenigstens auf der Straße die Kinder zu versammeln und uns zum letzten Schultag mit einer Abschiedsversammlung vor den Ferien vorzubereiten.

Er sagte: „Es ist sinnlos, du siehst doch, dass sich in einem Jahr nichts verändert hat.“ Ich bat um Erlaubnis, in den Tabor zu kommen und mit den Schülern zu sprechen. Als der Älteste sah, dass wir nicht aufgeben wollten, willigte er ein. Wir sammelten die Kinder, so gut wir konnten. Wir gingen in jedes Haus, lasen mit ihnen und schrieben, lernten Gedichte und Lieder. Und das brachte noch etwas Besseres mit sich: Ich konnte jede Familie meiner Schüler kennenlernen und mich mit ihnen anfreunden.

Der „Tag des letzten Gongs“ (день последнего звонка) nahte. Wir beteten viel und bangten, dass diese Versammlung zur Ehre Gottes dienen konnte, und um die Zuneigung dieser Menschen. Wir wollten ihnen zeigen, wozu ihre Kinder in der Lage sind, und dass es sich lohnt den Schulunterricht fortzusetzen.

Wir baten um Erlaubnis, die Kinder in den Chorplatz zu setzen. Sie saßen sehr gut, sangen schön, sagten Gedichte auf. Mit ihrer Teilnahme brachten sie die Gemeindeglieder zum Staunen. Sie konnten nicht glauben, dass es ihre Kinder waren. Viele vergossen Freudentränen und sagten, es sei nur ein Wunder Gottes! Die Kinder haben sich so verändert! Unsere ukrainischen Brüder, haben, um die Situation zu mildern, das Fundament ausgebessert.

Die Ferien begannen und wir machten uns Sorgen, dass wir den Tabor auf immer verlassen müssten, obwohl wir nur so wenig für sie getan hatten. Wir baten den Ältesten um Erlaubnis die Kinder zum Kinderlager vorzubereiten. Er tat es mit Freuden, und wir hatten jede Woche Unterricht.

Auch im Kinderlager merkte man einen Unterschied zwischen den Schülern und den anderen Kindern. Nach dem Kinderlager kamen wir beharrlich zum Tabor und übten für den ersten Schultag. So verbrachte ich den ganzen Sommer in Koroljowo, nicht einmal einen Gedanken an Entspannung zulassend, obwohl von der Seite auch Beschuldigungen und Spott kamen. Für mich gab es eine kleine Unannehmlichkeit: meine

Während des Unterrichts in der Korolewoschule.

Rb_4_16.indd 16 13.12.2016 12:00:23

Kollegin hatte mich verlassen, was aber zugleich auch eine Freude war, denn sie wurde meine Schwägerin. Dadurch entstand ein anderes Problem: Wer würde sie ersetzen?

Aber Gott weiß alles im Voraus und bereitete eine Schwester vor, die sich im letzten Ferienmonat einverstanden erklärte, in den Tabor mitzufahren. Bis dahin hatte sie mit den Zigeunern nichts zu tun gehabt, sich jedoch sehr ihnen zugeneigt und war einverstanden in der Schule zu bleiben. Wir baten darum, dass man uns die Schule öffnete, um Ordnung zu machen und die Klassen für den Unterricht vorzubereiten. Es fand ein feierlicher Gottesdienst statt und am 1. September 2015 begann das neue Schuljahr. Die Kinder waren viel besser. Nicht zu vergleichen mit dem Anfang! Wir haben oft mit ihnen an den Gottesdiensten teilgenommen und sind zu Besuchen gefahren. Bei vielen stieg das Interesse an der Schule. Sie begannen, neue Kinder zu bringen, für die aber kein Platz da war. Einige inszenierten einen Skandal. In der Familie, in der wir wohnten, war der Ehemann ungläubig und wir konnten nicht länger dort bleiben. Zuerst wohnten wir im Keller des Bethauses, später im Schulgebäude. Die Schule musste renoviert werden. Wir begannen mit unseren Schülern verstärkt für die Renovierung und den Ausbau der Schule zu beten, in der Hoffnung, dass auch für uns bessere Bedingungen geschaffen würden.

Mit Blick auf die neue Schule kann ich nicht glauben, dass dies alles in meinem Leben passiert. Das habe ich nicht erwartet! So eine schöne und bequeme Schule hat sich niemand im Tabor, sogar in ganz Transkarpatien, vorgestellt. Ich bin zu Tränen gerührt vor Freude und Ehrfurcht vor Gottes Segen. Wie hat ER uns belohnt! Im Rückblick auf die vergangene Zeit tut mir diese Zeit im Tabor kein bisschen leid. Jeden Tag danken wir Gott mit den Kindern für dieses wunderbare Geschenk, und für jeden, der sein Scherflein dazu beigetragen und Hilfe geleistet hat!

Möge der Herr es Euch vergelten!

Nadja Deshko, Deshkowizy

Schullehrerin in ihrem Volk

Bericht von der Roma-Schwester Katharina

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ (Phil 1,3)

Ich grüße Sie!

Nach dem Studium kam bei mir die Frage nach einer Arbeitsstelle auf. Ich machte mir große Sorgen und betete wie in Psalm 143,8: „Lass mich den Weg erkennen, auf dem ich gehen soll, denn zu dir erhebe ich meine Seele.“

Meine Freunde unterstützten mich in den Gebeten. Ich hatte die Wahl: entweder nach Hause zu gehen und zu arbeiten, oder in der Gemeinde zu bleiben und dabei arbeitslos zu bleiben. In meinem Heimatdorf gab es keine Gemeinde. Ich wusste, dass mein Lebensweg von meiner Wahl abhängig ist. Der Wunsch meines Herzens war, in der Gemeinde zu bleiben und zu arbeiten. Mein ganzes Leben lang wollte ich Gottes Werk tun, um nicht fruchtlos zu bleiben. „In meiner Bedrängnis rief ich den HERRN an und schrie zu meinem Gott; und er erhörte…“ (Psalm 18,7)

Kurze Zeit später wurde mir eine Arbeitsstelle im Dorf Korolewo angeboten. Das war eine klare Antwort von Gott. Der Herr erfüllte meinen Wunsch. Ich blieb in meiner Heimatgemeinde unter meinen Freunden.

Die Arbeit mit Kindern ist mir vertraut. Während des Studiums an der Universität habe ich ein Praktikum gemacht. Ich liebe Kinder.

Die ersten Tage meines Unterrichts waren laut und ungewohnt. Die Zigeunerkinder sind eigentümliche Menschen, und brauchen einen anderen Ansatz, als andere. Für sie braucht man Liebe und Geduld. Ich habe mich mit den Schülern und ihren Eltern bekannt gemacht, und mit ihnen eine gute Beziehung aufgebaut. Da ich aus ihrem Volk komme, haben sie mich als eine „von den ihren“ aufgenommen.

Ich arbeite gerne mit ihnen. Der Wunsch meines Herzens ist, dass die Kinder besser werden, und danach streben, anständige, gut ausgebildete Menschen zu werden.

Ich habe zwei Klassen: Eine Mädchenklasse mit 61 Personen und eine Jungenklasse mit 25 Personen.

In nur wenigen Monaten des Unterrichtens wurde mir klar, dass dies ein sehr schwerer Prozess ist. Es ist eine Selbstaufopferung der Lehrer für die Kinder. Meine Aufgabe ist es nicht nur eine Lehrerin zu sein, sondern ihnen auch eine Freundin zu werden, denn das ist der Schlüssel zum großen Erfolg.

Eine große Schwierigkeit beim Unterrichten der Kinder ist, dass nicht alle die russische Sprache verstehen.

Ich bin Gott sehr dankbar, dass er mir die Möglichkeit geschenkt hat, unter meinem Volk zu arbeiten.

Beten Sie für uns, dass Gott uns Weisheit gibt, weise mit den Zigeunerkindern zu arbeiten.

Jekaterina Dawyd, Korolewo

Katharina als Lehrerin in der Mädchenklasse

Rb_4_16.indd 17 13.12.2016 12:00:25

1517 – 2017: Dem Jubiläum der Reformation entgegen

Viele Menschen sind von Luther und der Reformation begeistert. Andere wenden sich enttäuscht oder sogar entrüstet von ihm ab. Die dritten fragen, was uns diese Sache überhaupt angeht.

Bei der Suche nach den geschichtlichen Wurzeln der deutschen Baptisten kommen wir bis ins 19. Jh., bei den englischen Baptisten finden wir die Anfänge im 17. Jh. Die anderen Erweckungsbewegungen und evangelikalen Strömungen reichen nicht einmal so weit zurück. Bei den Mennoniten reichen die Wurzeln bis in das 16. Jh., und zwar direkt in die Anfangszeit der Reformation.

Die Reformation war eine umfassende Bewegung, in deren Verlauf die biblizistischen Täufer die Gemeinde der Heiligen neu wiederherzustellen wagten. Sie wurden schwer verfolgt und vertrieben. Doch die Gemeinden der friedlichen Täufer überlebten und haben sich unter dem Namen Mennoniten bis heute erhalten.

Was haben nun diese Täufer- bzw. Mennoniten-Gemeinden von den weltbekannten Reformatoren, in erster Linie von Luther, übernommen und was hielten sie für notwendig anders zu machen? Um solche Fragen beantworten zu können, müssen wir uns das Anliegen der Reformatoren und die neue protestantische Kirchenordnung genauer ansehen.

Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR,
und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?
Jer 23,29

Anliegen der Reformatoren und das Neue in der protestantischen Kirchenordnung

I. Die „suchende“ Phase der Reformation (1517-1521)

1. Der Glaube an Gott auf der Suche nach Heil

Luther und die anderen Reformatoren waren vom Glauben an Gott beseelt. Diesen Glauben wollten sie leben und anderen weitergeben. Sie suchten nach der göttlichen Wahrheit und ihrer Grundlage und nach dem Weg des Heils.

Martin Luther (1483-1546) hatte mit 22 Jahren eine erfolgreiche Laufbahn verlassen und war ins Kloster eingetreten (1505). Doch die von ihm mit Eifer verübten Bußübungen und niederen Dienste im Augustinerkloster in Erfurt konnten ihm nicht die erstrebte Seelenruhe geben. Sein Klostervorsteher und Beichtvater Johann von Staupitz (ca.1460-1524) riet ihm die Bibel zu lesen und machte ihm klar, dass die Buße nicht in äußeren Werken, sondern in der Sinnesänderung und Hingabe an Gott bestand. Dies wurde zu einer wegweisenden Erkenntnis für Luther. 1507 wurde er Priester und im Oktober 1512 Doktor der Theologie. Der Schwerpunkt seiner Lehrtätigkeit an der Universität Wittenberg ab 1512 wurde die Bibelauslegung. Dabei musste er sich immer mehr mit dem Römerbrief beschäftigen. Die wichtigste Entdeckung war, dass hier „Gottes Gerechtigkeit“ nicht den Zorn und die Strafe Gottes meint, sondern dass Gott aus Gnade durch den Opfertod Christi dem Menschen die Rechtfertigung schenkt. Der Mensch hat diese Gerechtigkeit einfach im dankbaren Glauben anzunehmen.

Der Mönch Martin Luther 1520

Die Pforte des Augustinerklosters in Erfurt, 2016

Ein Ablassbrief des Papstes Leo X

Nachdem Luther und die anderen Reformatoren das Evangelium neu verstanden hatten, konnten ihnen Korrekturen der einzelnen Fehlentwicklungen in der katholischen Kirche nicht mehr genügen, sondern sie kämpften darum, den rettenden Glauben konsequent zu verkündigen und in die Praxis umzusetzen.

Sie erkannten, dass dieser Glaube durch das System der päpstlichen Kirche gefährdet wurde. Sündenerlass, Befreiung vom Fegefeuer und Rettung waren unrechtmäßig an die Kirche und ihre Hierarchie gebunden worden. Der Ablasshandel in der Nachbarstadt Jüterbog ließ Luther feststellen, wie sehr dieser Missbrauch den Glauben und das geistliche Leben der Kirchgänger gefährdete. Die Sorge darum, dass die Gläubigen dazu verführt würden, ihre Hoffnung auf den

Rb_4_16.indd 18 13.12.2016 12:00:30

Ein Ablassbrief des Erzbischofs Albert

Ablass zu setzen und nicht auf den Heiland Jesus Christus, wurde zum Anlass für die Abfassung der 95 Thesen Luthers am 31.10.1517 und somit zum Ausbruch der Reformation.

Hintergründe des Ablasshandels: Papst Leo X. Medici (1475-1521) hatte sich vom Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490-1545) die Häufung dessen Ämter (er war Erzbischof von Mainz und Magdeburg sowie Bischof von Halberstadt) reichlich bezahlen lassen. Albrecht hatte sich das Geld zunächst bei dem Kauf- und Bankhaus Fugger in Augsburg besorgt. Um die Schulden zurückzahlen zu können, nutzte er den vom Papst ausgerufenen Ablass. Das durch den Ablasshandel eingenommene Geld ging zur Hälfte an den Erzbischof Albrecht und zur Hälfte an den Papst nach Rom. Aus Angst vor dem Fegefeuer zahlten die Menschen gutes Geld für die Ablasszettel, in denen ihnen nach ihrem Tod Befreiung von Strafen versprochen wurde.

Der Ablasshandel

Wer waren die anderen Reformatoren?

Die Reformation wurde von unzähligen Priestern ausgebreitet, die durch das Lesen der Bibel und der Schriften Luthers überführt zu eifrigen Predigern des Evangeliums geworden waren. Die folgende Liste gibt nur die bedeutendsten Namen wieder.

In Wittenberg waren alle Pfarrer und Professoren zu Luthers eifrigen Anhängern und Mitarbeitern geworden. Das waren: Philipp Melanchthon, Johannes Bugenhagen, Nikolaus von Amsdorf, Georg Spalatin, Caspar Cruziger, Justus Jonas, Matthäus Aurogallus, Georg Röhrer, Johannes Agricola, Bartholomäus Bernhardi, Johannes Forster.

Luthers Anhänger, die in anderen Städten die Kirche reformierten, waren: Martin Bucer in Straßburg, Johannes Brenz in Württemberg, Johannes Oecolampad in Basel, Wolfgang Capito in Straßburg, Urbanus Rhegius in Augsburg und Lüneburg, Andreas Osiander in Nürnberg, Franz Lambert in Hessen, Johannes a Lasco, Petrus Dathenus in Flandern und manche andere. Ab 1523 waren es die Tausende Studenten, die in Wittenberg studiert hatten, die die Reformation ausbreiteten. 1527 wurde die Universität Marburg als zweite reformatorische Universität gegründet. Bald folgten weitere.

Reformatoren, die Luther zunächst unterstützten, sich dann aber von ihm distanzierten, waren: Andreas Bodenstein von Karlstadt, Thomas Münzer, Kaspar Schwenckfeld, Wilhelm Reublin, Huldrych Zwingli in Zürich, Heinrich Bullinger in Zürich, Melchior Hoffmann, Johannes Calvin in Genf, Théodore de Bèze, Johannes a'Lasko in Emden und Polen und andere.

In jüngster Zeit werden auch die ersten Führer der Täufer als Reformatoren anerkannt: Konrad Grebel, Felix Manz, Jörg Blaurock, Simon Stumpf, Wilhelm Reublin, Michael Sattler, Balthasar Hubmaier, Hans Denk, Ludwig Hätzer, Jakob Hutter, Melchior Hoffmann, Menno Simons, Dirk Philipps.

Einige der Reformatoren um Martin Luther (3. v.l.): Johannes Forster, Georg Spalatin, Johannes Bugenhagen, Erasmus von Rotterdam, Justus Jonas, Caspar Cruciger und Philipp Melanchthon. Die zwei hinten links uns unbekannt

Rb_4_16.indd 19 13.12.2016 12:00:32

Auf den Spuren unserer Geschichte

Als Luther die 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg schlug, hatte er sich dabei eine übliche Diskussionsrunde unter Theologen erhofft. Aus diesem Grund waren die 95 Behauptungen und Fragen in Latein formuliert. Inhaltlich ging es ihm dabei aber um mehr als nur den Missbrauch des Ablasshandels. Er lässt durchklingen, dass Buße und Glaube des einzelnen Christen zum Heil führen, nicht die kollektive Vermittlung der korrupten Kirche.

Vor der Tür der Schlosskirche in Wittenberg, an der Luther seine 95 Thesen anbrachte, Oktober 2016

Einige der 95 Thesen

1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht „Tut Buße“ usw. (Matth. 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.

2. Dieses Wort kann nicht von der Buße als Sakrament, d. h. von der Beichte und Genugtuung, die durch das priesterliche Amt verwaltet wird, verstanden werden.

21. Deshalb irren jene Ablassprediger, die sagen, dass durch die Ablässe des Papstes der Mensch von jeder Strafe frei und los werde.

32. Wer glaubt, durch einen Ablassbrief seines Heils gewiss sein zu können, wird auf ewig mit seinen Lehrmeistern verdammt werden.

36. Jeder Christ, der wirklich bereut, hat Anspruch auf völligen Erlass von Strafe und Schuld, auch ohne Ablassbrief.

45. Wer einen Bedürftigen sieht, ihn übergeht und statt dessen für den Ablass gibt, kauft nicht den Ablass des Papstes, sondern handelt sich den Zorn Gottes ein.

62. Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

66. Der Schatz des Ablasses ist das Netz, mit dem man jetzt den Reichtum von Besitzenden fängt.

92. Darum weg mit allen jenen Propheten, die den Christen predigen: „Friede, Friede“, und ist doch kein Friede.

94. Man soll die Christen ermutigen, dass sie ihrem Haupt Christus durch Strafen, Tod und Hölle nachzufolgen trachten

95. und dass die lieber darauf trauen, durch viele Trübsale ins Himmelreich einzugehen, als sich in falscher geistlicher Sicherheit zu beruhigen.

Doch dann traf es ihn völlig unerwartet, dass die 95 Thesen gedruckt, übersetzt, schnell über ganz Deutschland verbreitet wurden und viele Interessierte in gespannte Erwartung versetzten. Die 95 Thesen wurden zum Posaunenruf der nahenden Reformation. Der von Gutenberg 65 Jahre früher erfundene Buchdruck hatte viel dazu beigetragen, dass die Reformation möglich wurde.

Es dauerte noch drei Jahre, in denen Luther einen Schritt nach dem anderen auf die Reformation zuschritt. Diese Entwicklung konnte keiner, auch er selbst nicht, vorhersehen. Luther hatte keinen im Voraus gefassten Plan, sondern er wurde von der Notwendigkeit gedrängt, eine erkannte Wahrheit nach der anderen zu verteidigen.

Die katholische Kirche verstand sich als alleinseligmachende Kirche und Trägerin der Wahrheit. Sie bezog sich dabei auf die Aussage „Außer der Kirche kein Heil“ von Origenes (185-254) und Cyprian von Karthago (ca.200 – 258). In einer Bulle (d.h. Sendschreiben) des Papstes Bonifatius VIII. (1294-1303) wird dieser Grundsatz klar behauptet.

Cyprian von Karthago verstand unter „Heil“ vor allem recta doctrina („rechte Lehre“) und legitima sacramenta („rechtmäßige Sakramente“). Beides ist nach Cyprian nur innerhalb der mit dem rechtmäßigen Bischof verbundenen Gemeinde zu finden.

Die am 18. November 1302 von Papst Bonifatius VIII. (1294-1303) erlassene Bulle beginnt mit den Worten: „Eine heilige katholische und ebenso apostolische Kirche müssen wir im Gehorsam des Glaubens annehmen und an ihr festhalten, und wir glauben diese fest und bekennen aufrichtig, außer ihr gibt es kein Heil und keine Vergebung der Sünden. Sie stellt den einen mystischen Leib dar, und das Haupt dieses Leibes ist Christus, Christus aber ist Gott. In ihr ist ein Herr, ein Glaube und eine Taufe [Eph 4,5].“

Das Schreiben gipfelt in dem Satz: „So erklären wir denn, dass alle menschliche Kreatur bei Verlust ihrer Seelen Seligkeit untertan sein muss dem Papst in Rom, und sagen es ihr und bestimmen es.“

Luther vertrat schon im April 1518 in Heidelberg vor dem Generalkapitel der Augustiner-Eremiten den Grundsatz, dass der

Rb_4_16.indd 20 13.12.2016 12:00:36

Mensch allein aus dem Glauben gerecht werde (sola fide) und nicht durch das Wirken des Priesters und die Gnadenschätze der Kirche.

2. Das Wort Gottes als Grundlage (sola scriptura)

Immer mehr berief sich Luther auf das Wort Gottes als einzige untrügliche Quelle der Wahrheit und Grundlage von Entscheidungen. Alles solle nach der Schrift überprüft werden, und was ihr nicht entspricht, müsse abgelehnt und verworfen werden. Nach diesem Vorgehen Luthers ist auch durch die anderen Reformatoren die Heilige Schrift ins Zentrum der Lehre und des Gottesdienstes gerückt.

Im Herbst 1518 wurde Luther in Augsburg im Anschluss an den Reichstag wegen des Vorwurfs der Ketzerei durch Kardinal Cajetan verhört. Luther antwortete auf die Forderung des unbedingten Widerrufs mit der Gegenforderung, ihn zu widerlegen. Cajetan berief sich auf Thomas von Aquin (1225 – 1274) und den Standpunkt des Papstes, Luther hingegen auf die Bibel, deren Autorität über der des Thomas von Aquin und der Päpste stehe.

Vom 27. Juni bis 13. Juli 1519 fand die „Disputation zu Leipzig" statt. Luthers Gegner Johannes Eck (1486-1543) zwang ihn durch geschicktes Taktieren anzuerkennen, dass unter den in Konstanz 1415 verdammten Sätzen von Jan Hus „manche gut christlich gewesen" seien. Als Folge war Luther gezwungen zu bekennen, dass sich Kirchenkonzilien irren konnten. Außerdem behauptete er, dass die Schrift den päpstlichen Primat nicht lehre. Damit stellte sich Luther gegen das Papsttum.

1520 ging Luther in drei Reformationsschriften von theologischen Grundlagen zu konkreten Reformvorschlägen über. In der Schrift „Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" (August 1520) rief Luther die Obrigkeiten zur radikalen Neuordnung der Kirchenverfassung auf, die auch mit einer politischen Reform verbunden sein sollte. Er forderte eine allgemeine Kirchenversammlung, auf der folgende Punkte behandelt werden sollten: Priestereinkommen, die Besetzung kirchlicher Ämter, die weltliche Macht des Papstes, Wallfahrten, Zölibat, Fasten und geistliche Strafen. Luther beschränkte sich keinesfalls auf das geistliche Gebiet, sondern trat als Wortführer der Nation auf. Gegen eine geistliche Hierarchie behauptete er „das allgemeine Priestertum" aller Christen. Die „Unfehlbarkeit der Kirche und des Papstes" sei durch die Schrift, das Nicänische Glaubensbekenntnis und die Geschichte widerlegt. In der Schrift „Über die Babylonische Gefangenschaft der Kirche" (Oktober 1520) überprüfte Luther die katholische Lehre von der Heilszueignung, d.h. dass das Heil den Menschen durch das Spenden der sieben Sakramente vermittelt werde. Weil Christus der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen sei (1Tim 2,5), verwarf Luther die heilsvermittelnde Rolle des Priesters und der Kirche insgesamt. Von den sieben Sakramenten ließ er drei bestehen: die Taufe, als Geschehen der Wiedergeburt und Einverleibung in die Kirche Christi; das Abendmahl, in dem er nicht mehr das Messopfer (die Wiederholung des Opfers Christi), sondern eine geheimnisvolle Vereinigung der Gläubigen mit Christus sah, und drittens die Buße. Außerdem trat Luther dafür ein, den Kelch beim Abendmahl allen zu reichen, und verwarf die Verwandlungslehre. In der dritten Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" (November 1520) führt Luther die wichtige geistliche Wahrheit aus, dass ein Christ innerlich „in Christus", also in seinem Gewissen, frei von allen Zwängen der äußeren Welt ist, und allein der Glaube an Jesus Christus ihm zum Heil dient. Gleichzeitig aber ist der Christ in seiner leiblichen Existenz ein dienstbarer Knecht für jedermann und der weltlichen Obrigkeit untertan. Das Verkennen dieser Wahrheit führte in der Folge zu gefährlichen Aufständen.

Als die Reformatoren das Wort Gottes über das katholische Lehr- und Rechtssystem stellten, mussten sie eine Unstimmigkeit nach der anderen erkennen und anprangern. Luther kam in dem Zuge zu der Überzeugung, dass das Gewissen des Gläubigen – gegründet auf der Heiligen Schrift – sich gegen falsche Lehre, Scheinheiligkeit, Ungerechtigkeit und Missbrauch widersetzen dürfe.

Weil Luthers Thesen am System der katholischen Kirche rüttelten, wurde seit 1518 in Rom ein Bannverfahren gegen Luther eingeleitet, das aber aus politischen Gründen verzögert wurde. Dies gab Luther die für ihn notwendige Zeit, um aus biblischen Ansätzen die Grundsätze der biblischen Lehre neu aufzustellen und daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Als dann 1520 die Bannandrohung und der Befehl des Papstes, Luthers Bücher zu verbrennen, erlassen wurden, antwortete Luther am 10.12.1520 mit dem Verbrennen der Bannbulle des Papstes, zusammen mit päpstlichen Bestimmungen (Dekretalien) und Büchern über das katholische kanonische Recht. Damit war der Bruch mit dem päpstlichen System endgültig vollzogen.

3. Das Wendejahr 1521

Das Jahr begann damit, dass der Papst die Bannandrohung am 3. Januar 1521 vollzog, den Bannfluch über Luther aussprach und ihn und seine Anhänger zu Häretikern erklärte. Damit war die ganze Reformbewegung mit Luther an der Spitze von der päpstlichen Kirche verworfen. Die Reformation konnte ab jetzt nur noch in den vom Papst unabhängigen Kirchen weitergeführt werden.

Der 1519 neu gewählte Kaiser Karl V. rief in Worms den Reichstags zusammen (27.1. – 26.5.1521). Dieser Reichstag sollte auch Luthers Sache entscheiden. So kam Luther nach Worms und wurde hier am 17. und 18. April vor den Kaiser gestellt und zum Widerruf seiner Schriften aufgefordert. Luthers Schlussworte lauteten:

„Es sei denn, dass ich durch Zeugnisse der Schrift oder einleuchtende Gründe überwunden werde – denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, dieweil es am Tag ist, dass sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben –, so bin ich überwunden durch die heiligen Schriften, von mir angeführt, und mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort. Derhalben kann und will

Rb_4_16.indd 21 13.12.2016 12:00:36

ich nichts widerrufen, dieweil wider das Gewissen zu handeln beschwerlich, unheilsam und gefährlich ist. Ich kann nicht anders. Hier stehe ich. Gott helfe mir! Amen!“

Martin Luther vor Kaiser und Fürsten in Worms 1521

Da Luthers Frage nicht gleich entschieden wurde, konnte er am 26. April unversehrt abziehen. Um Luther zu schützen, veranlasste der sächsische Kurfürst Friedrich, dass er auf dem Heimwege von Worms am 4. Mai entführt und auf die Wartburg gebracht wurde. Erst zum Ende des Reichstags, am 8. Mai, wurde auf den Befehl des Kaisers über Luther die Reichsacht ausgesprochen, das bedeutete, dass er entrechtet sei, verhaftet und dem Kaiser überstellt werden sollte, um ihm den Ketzerprozess zu machen (Wormser Edikt).

Bis zum Reichstag in Worms war Luthers Tätigkeit gegen die Missstände in der katholischen Kirche gerichtet und gipfelte in dem Entlarven des eigenmächtigen, ja antichristlichen, päpstlichen Systems. Der Reichstag in Worms wurde eine Wende, indem klar wurde, dass sehr viele Deutsche Luther unterstützten und seine Gegner ihn nicht mundtot machen konnten. Nach dem Reichstag in Worms war der Geist der Reformation von der Autorität des Papstes befreit. Jetzt sollte die von katholischen Irrtümern gereinigte wahre Kirche wiederhergestellt werden. Das war der Inhalt der Reformation weiterhin.

Dennoch blieb Luther stets konservativ. Er ging langsam und behutsam vor und erhielt alles, von dem er nicht wusste, wie es zu ändern wäre.

II. Die „praktische“ Phase der Reformation (1521-1529)

Die von der Reformation eingeführten Änderungen und Neuerungen sind vielfältig und geschahen zeitlich parallel. Von grundlegender Wirkung war die Bibelübersetzung in die deutsche Volkssprache. Bald 500 Jahre wirkte sie prägend auf unser Volk und hat für uns heute noch eine große Bedeutung.

4. Die Bibelübersetzung für alle

Die Heilige Schrift sollte allen Menschen zugänglich gemacht werden. Schon 1520 dachte Luther mit seinen Anhängern über eine Übersetzung der Bibel ins Deutsche nach. Sie hatten die Absicht, das Evangelium allen Deutschen zu verkündigen. Zwar wird der Anteil der Lesekundigen in Deutschland damals auf nur 10% geschätzt, doch dies sollte bald anders werden.

Als Luther am 4. Mai 1521 nach dem Wormser Reichstag auf die Wartburg kam, wo er bis März 1522 blieb, schrieb er viele Briefe und Predigten und arbeitete an Auslegungen. Melanchthon drängte auf ihn, die Zeit zu nutzen und eine Bibelübersetzung anzufertigen. Im Dezember 1521 begann Luther dann tatsächlich, das Neue Testament in die Deutsche Sprache zu übersetzen. Für diese Arbeit besaß Luther neben der Vulgata (die allgemein verbreitete lateinische Übersetzung der Bibel von Hieronymus) das NT in griechischer Ursprache (2. Ausgabe des Erasmus 1519), das AT in Hebräisch und, wahrscheinlich, eine frühere Übersetzung in das Mittelhochdeutsche. Er konnte diese Arbeit in 11 Wochen abschließen. Als er im März 1522 nach Wittenberg zurückkehrte, sah er mit Melanchthon, der das Altgriechische besser beherrschte als er selbst, die Übersetzung noch einmal gründlich durch. Georg Sturz aus Erfurt wurde zu den Maßen und Gewichten befragt. Georg Spalatin (1484-1545) ermittelte in der Schatzkammer des Kurfürsten die Namen der Edelsteine für Offb 21. Am 21.9.1522 erschien das NT als September-Testament in 3.000 oder sogar 5.000 Exemplaren in Wittenberg. Lukas Cranach der Ältere hatte dazu 47 Kupferstiche angefertigt (für jedes Buch einen und für das Buch der Offenbarung sogar 21). Der Preis dieser Ausgabe wird von Alexander Schick auf einen Wert von 500 € geschätzt.

Luthers NT von 1522 stieß viele Übersetzungen in die deutsche und andere europäische Sprachen an.

Zu seinen Übersetzungsprinzipien schrieb Luther: „Denn man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen

Die Wartburg heute

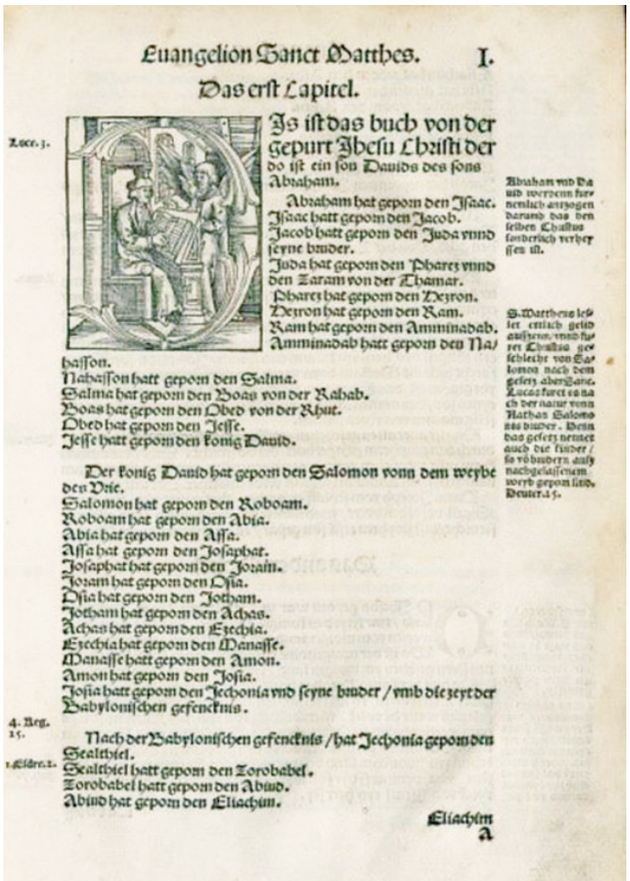
Rb_4_16.indd 22 13.12.2016 12:00:41

In dieser Stube hat Luther das Neue Testament übersetzt

Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt darum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen; so verstehen sie es denn und merken, dass man deutsch mit ihnen redet."

Luther benutzte die sächsische Kanzleisprache, die schon das Dialektale überwunden hatte. Er übersetzte in eine volkstümliche klare und kraftvolle Sprache, die schnell zur Grundlage der Hochdeutschen Sprache wurde und schon bald von Freund und Feind benutzt werden musste. Dabei kreierte er viele fehlenden neuen Wörter und Begriffe. Im Laufe des 16. und 17. Jh. setzte sich diese Sprache als die offizielle Gottesdienst-, Schul- und Literatursprache in den gesamten deutschsprachigen Gebieten durch. Bei den norddeutschen und preußischen Mennoniten geschah es erst im 18. Jh., weil sie zuerst die niederdeutsche und die im 16. Jh. neu entstandene niederländische Sprache benutzten.

Im Dezember konnte schon die 2. wesentlich verbesserte Auflage folgen. Aber auch weiterhin verbesserte Luther in einer akribischen Arbeit mit Hilfe anderer Fachmänner diese Übersetzung. Wörter, die sich nicht durchgesetzt hatten, wurden ersetzt. Luther arbeitete sofort am AT weiter und publizierte 1523 die fünf Bücher Mose und 1524 die Psalmen. Für diese Arbeit gründete er das Collegium Biblicum. Jede Woche traf sich das Collegium bei Luther. Philipp Melanchthon brachte das griechische NT, Caspar Cruziger das hebräische und chaldäische AT, Johannes Bugenhagen die Vulgata, Justus Jonas, Matthäus Aurogallus und die anderen die alten Kommentare. Manchmal kamen auch andere Gelehrte dazu, auch holte man Rat bei Rabbinern ein. So wurde mit einigen Unterbrechungen die ganze Bibel übersetzt, die dann 1534 vollständig in Druck gegeben wurde. Zu dieser Zeit hatte es schon 16 oder 17 Ausgaben des NT in Wittenberg und ca. 50 Reprints an anderen Orten gegeben. Schätzungsweise besaß damals jeder 10. deutsche Haushalt ein NT. Weiterhin wurden allein in Wittenberg 1534-74 ca. 100.000 Exemplare der Vollbibel gedruckt. Das hatte bei steigender Bildung eine enorme Auswirkung auf das Volk.



Euangelion Sanct Matthes. I.

Das erst Capitel.

Luce. 3. Is ist das buch von der gepurt Jhesu Christi der do ist ein son Davids des sons Abraham.

Abraham hat gepom den Isaac.
Isaac hatt gepom den Jacob.
Jacob hatt gepom den Juda vnnd seyne bruder.
Juda hat gepom den Phares vnnd den Zaram von der Thamar.
Phares hat gepom den Hezron.
Hezron hat gepom den Ram.
Ram hat gepom den Amminadab.
Amminadab hatt gepom den Naasson.
Naasson hatt gepom den Salma.
Salma hat gepom den Boas von der Rahab.
Boas hat gepom den Obed von der Rhut.
Obed hat gepom den Jesse.
Jesse hatt gepom den konig David.

Der konig David hat gepom den Salomon vonn dem weybe des Vrie.
Salomon hat gepom den Roboam.
Roboam hat gepom den Abia.
Abia hat gepom den Assa.
Assa hat gepom den Josaphat.
Josaphat hat gepom den Joram.
Joram hat gepom den Ossia.
Ossia hat gepom den Jotham.
Jotham hat gepom den Achas.
Achas hat gepom den Ezechia.
Ezechia hat gepom den Manasse.
Manasse hatt gepom den Amon.
Amon hat gepom den Josia.
Josia hatt gepom den Jechonia vnd seyne bruder / vmb die zeyt der Babylonischen gefencknis.

4. Reg. 25. Nach der Babylonischen gefencknis / hat Jechonia gepom den Sealthiel.

1. Eldre. 2. Sealthiel hatt gepom den Zorobabel.
Zorobabel hatt gepom den Abiud.
Abiud hat gepom den Eliachim.

Eliachim
a

Abraham vnd David werden furnemlich entpfangen darauff das den selben Christus sonderlich verheyssen ist.

S. Matthews leylet erstlich geslechtt auffzerichen vnnd fuert Christus geschlecht von Salomon nach dem gesetz aber Sanct Lucas kuret es nach der natur vonn Nathan Salomons bruder. Denn das gesetz nennet auch die kinder / so vnbundern daß nachgelassenem weyb gepom sind. Deuter. 25.

Die erste Seite des Matthäusevangeliums aus dem Septembertestament

„...also dass auch Schneider und Schuster, ja auch Weiber und andere einfältige Idioten (d.h. Laien), soviel deren dies neue lutherische Evangelium angenommen, wenn sie auch nur ein wenig Deutsch ... lesen gelernt hatten, dieselbe gleich als eine Quelle aller Wahrheit mit höchster Begierde lasen. Etliche trugen dasselbe mit sich im Busen herum und lernten es auswendig." (so der Luthergegner Johannes Cochlaeus 1549)

Die erste Ausgabe der vollen Lutherbibel 1534

Rb_4_16.indd 23 13.12.2016 12:00:45

Zu anderen Übersetzungen angespornt

Das NT Luthers von 1522 stieß viele Übersetzungen in die deutsche und andere europäische Sprachen an.

Parallel zu Luther arbeitete auch Zwingli am NT und gab es 1524 (in Anlehnung an den Luthertext) heraus. Die gesamte Zürcherbibel in eigenständiger Wiedergabe und größerer Grundtextnähe (1529) kam als Froschauer-Bibel 1531 heraus.

Die täuferischen Reformatoren Ludwig Hätzer und Hans Denck gaben im Frühjahr 1527 in Worms „Alle Propheten nach Hebräischer Sprach verteutscht" heraus. Zwingli und Luther scheinen sich in ihrer späteren Arbeit an den Prophetenbüchern auf die Wormser Übersetzung gestützt zu haben.

Foto: Titelseite der Wormser Prophetenübersetzung (800px-Propheten1528-2.jpg)

Zwei Jahre nach dem Erscheinen der Wormser Prophetenübersetzung erschien die von dem Buchdrucker Peter Schöffer d.J. herausgegebene Wormser Bibel als erste protestantische Vollbibel in deutscher Sprache. Von Peter Schöffer kam wahrscheinlich auch der Anstoß zur Wormser Prophetenübersetzung.

In Wittenberg erschien die Übersetzung des NT in Niederdeutsch (1524) und dann auch in Schwedisch (1526).

Ins Französisch übersetzte Jacques Levevre d'Etaples (1455-1536) das NT 1523 und die gesamte Bibel bis 1528; auch Robert Olivetan (1506-1538) übersetzte in Zusammenarbeit mit Waldensern bis 1535 die Bibel, die über 300 Jahre von evangelischen Gläubigen genutzt wurde.

In Englisch begann William Tyndale (1484-1536) begann in England die Übersetzung, flüchtete 1524 nach Deutschland und sein NT wurde 1526 in Worms gedruckt. Darauf beruhte die „Coverdale Bible", die 1535 nach dem Bruch Heinrichs VIII. mit dem Papst in England gedruckt wurde. Die Weiterführung dieses Werks waren die Matthews Bible 1537, Great Bible 1539-41, Geneva Bible 1557-1560, Bishops' Bible 1568 und King-James-Bible (1611).

Die Lübecker Bibel in Niederdeutsch 1533

In Niederdeutsch (Sprache der Hanse) wurde 1533/34 die Lübecker Bibel oder Bugenhagenbibel von Ludwig Dietz gedruckt. Johannes Bugenhagen (1485-1558) hatte das Übertragen der Luther-Übersetzung in das Niederdeutsche initiiert und maßgeblich daran gearbeitet. Sie erschien noch vor der ersten kompletten hochdeutschen Ausgabe Luthers. Bis 1622 erschienen 25 teilweise überarbeitete Auflagen dieser Bibel. Im weiteren Verlauf wurde diese Sprache mehr und mehr aufgegeben und das Luther-Hochdeutsche wurde auch in niederdeutschen (plattdeutschen) Gebieten zur Sprache der Schule, Kirche und Literatur.

Die niederdeutsche Lutherbibel wurde zum Prototypen von Ausgaben in verschiedenen Sprachen und Ländern Nordeuropas. Mit den gleichen Lettern und Illustrationen wie bei der Lübecker Ausgabe druckte Ludwig Dietz die König Christians III. Bibel – die erste dänische Bibel – 1550 in Kopenhagen. Dietz' Lübecker Kollege Jürgen Richolff d.J. hatte 1539 in Schweden auf der Grundlage der Lübecker Bibel mit der Gustav-Wasa-Bibel die erste schwedische Bibel herausgebracht. Agricola gab 1548 das NT in der finnischen Sprache heraus.

Die Niederländer benutzten vor 1560 die Bibel von Jacobus van Liesveldt (1526), der die von Luther bis dahin veröffentlichten Teile der Bibel übertrug und die fehlenden Teile aus der lateinischen Vulgata übersetzte. Ab 1545 wurde auch die Ostfriesische Ausgabe der Niederdeutschen Bibel von Bugenhagen benutzt. Die von Nikolaes Biestkens 1560 in Emden gedruckte Bibel wurde dann einige Jahrhunderte von den Mennoniten benutzt. Von der Reformierten Kirche wurde 1618 die direkte Übersetzung aus den Ursprachen in Auftrag gegeben und 1637 autorisiert und publiziert. Sie ist als „Statenvertaling" bekannt und zur Standard-Bibel geworden.

In Spanien war der Besitz von Bibelübersetzungen seit Ende des 15. Jahrhunderts von der Inquisition verboten. Eine neue evangelische Bibelübersetzung von Casiodoro de Reina (Reina-Valera) erschien erstmals 1569 in Basel.

Im Jahr 1607 veröffentlichte der Reformator Giovanni Diodati (1576-1649) in Genf eine einflussreiche italienische Bibelübersetzung, die bis heute in Gebrauch ist.

5. Die neue Lehre der Protestanten

Als erstes war es die Lehre von der Rechtfertigung, auf die Luther beim Studium des Römerbriefes stieß.

Martin Luther beschrieb diese Entdeckung am Ende seines Lebens wie folgt:

„Als ich zuerst in den Psalmen las und sang: »In deiner Gerechtigkeit befreie mich!«, da erschrak ich alle Mal und war den Worten »Gerechtigkeit Gottes«, »Gericht Gottes«, »Werk Gottes« feind, denn ich wusste nichts anderes: »Gerechtigkeit Gottes« hieß sein strenges Gericht. Nun sollte er mich nach seinem strengen Gericht erretten? So wäre ich ewig verloren! Aber »Barmherzigkeit Gottes«, »Hilfe Gottes«, die Worte hatte ich lieber. Gottlob, als ich die Sache verstand und wusste, dass »Gerechtigkeit Gottes« die Gerechtigkeit hieß, durch die er uns mit der in Christus geschenkten Gerechtigkeit rechtfertigt, da verstand ich auch die Grammatik, und der Psalter schmeckte mir erst."

„Ein ganz ungewöhnlich brennendes Verlangen hatte mich gepackt, Paulus im Römerbrief zu verstehen; aber nicht Kaltherzigkeit hatte mir bis dahin im Wege gestanden, sondern ein einziges Wort, das im ersten Kapitel steht: »Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart.« Denn ich hasste diese Vokabel »Gerechtigkeit Gottes«, die ich durch die übliche Verwendung bei allen Lehrern gelehrt war [als formale Gerechtigkeit zu verstehen], mittels derer Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft.

Ich aber, der ich, so untadelig ich auch als Mönch lebte, vor Gott mich als Sünder von unruhigstem Gewissen fühlte und mich nicht darauf verlassen konnte, dass ich durch meine

Rb_4_16.indd 24 13.12.2016 12:00:46

Genugtuung versöhnt sei, [...] war im Stillen, wenn nicht mit Lästerung, so doch allerdings mit ungeheurem Murren empört über Gott: Als ob es wahrhaftig damit nicht genug sei, dass die elenden und infolge der Erbsünde auf ewig verlorenen Sünder mit lauter Unheil zu Boden geworfen sind durch das Gesetz der zehn Gebote, vielmehr Gott durch das Evangelium zum Schmerz noch Schmerz hinzufüge und auch durch das Evangelium uns mit seiner Gerechtigkeit und seinem Zorn bedrohe. So raste ich wilden und wirren Gewissens; dennoch klopfte ich beharrlich an eben dieser Stelle bei Paulus an mit glühend heißem Durst, zu erfahren, was St. Paulus wolle.
Bis ich, dank Gottes Erbarmen, unablässig Tag und Nacht darüber nachdenkend, auf den Zusammenhang der Worte aufmerksam wurde, nämlich: »Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben.« Da begann ich, die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen als die, durch die als durch Gottes Geschenk der Gerechte lebt, nämlich aus Glauben, und dass dies der Sinn sei: Durch das Evangelium werde Gottes Gerechtigkeit offenbart, nämlich die passive, durch die uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben, wie geschrieben ist: »Der Gerechte lebt aus Glauben.« Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von Neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten. Da zeigte mir sofort die ganze Schrift ein anderes Gesicht ...“ (WA 54, S.185-186)

Die Rechtfertigung geschieht von Gottes Seite nur aus Gnade (aus der Liebe Gottes durch den Opfertod Christi) und wird allein durch den Glauben dem reuigen Sünder zuteil. Das ist das Herzstück der reformatorischen Lehre. Gefährlich wird diese Lehre, wenn dabei die Wiedergeburt, die Heiligung, das neue Leben der Nachfolge und der Werke des Glaubens vernachlässigt werden. Das wurde zu dem großen Problem der lutherischen Reformation und veranlasste später viele aufrichtige Lutheraner dazu, neben der Reformation der Lehre auch die Reformation des Lebens zu fordern. Die Pietisten erkannten die Wichtigkeit der Bekehrung und eines neuen Lebens und predigten dies intensiv, was innerhalb der evangelischen Kirche als Neuerung empfunden wurde.

Luther blieb zeitlebens aktiv im Lehren, Predigen, Verfassen von Schriften und einer breiten Korrespondenz. Er reagierte oft sehr schnell schriftlich auf entstandene Fragen und wichtige Ereignisse. Das alles erhöhte seinen Einfluss enorm. Das gesamte Schrifttum umfasst über 80.000 Seiten und die Zahl der Predigten erreicht 5.000.

Da die Quelle der Wahrheit, das Wort Gottes, nun frei zugänglich war, meinten die Reformatoren eindeutig über alle entstehenden Fragen entscheiden zu können. Disputationen sollten die Wahrheit für alle klar ans Licht bringen. Doch in der Praxis funktionierte dies zu oft nicht. Die Reformatoren, in der mittelalterlichen Kirche aufgewachsen und im damaligen Denksystem ausgebildet, konnten in vielen Fragen nicht weit genug konsequent sein. Auch konnten sie oftmals untereinander nicht zu einer Meinung kommen. Das bekannteste Beispiel dafür ist der Abendmahlsstreit zwischen Luther und Zwingli. Später kam der Streit über die Prädestination zwischen den Nachfolgern Calvins und den anderen reformatorischen Theologen hinzu. Auch über manche Formen des Gottesdienstes ging man unter den Protestanten verschiedene Wege.

Luthers 4 „Soli“

1. **Sola Fide (allein der Glaube)**
2. **Sola Scriptura (allein die Schrift)**
3. **Solus Christus (allein Christus)**
4. **Sola Gratia (allein die Gnade)**

In der calvinistischen Tradition wurde noch ein „Solo“ hinzugefügt:

5. **Soli Deo Gloria (Gott allein gehört die Ehre)**

Doch die gravierendsten Unterschiede und Spannungen entfachten sich in Bezug auf die Täufer. Deren Ansatz, die Grundsätze der Bergpredigt tatsächlich auszuleben, die Taufe nur an konsequenten Nachfolgern Christi zu vollziehen und somit wirklich eine Gemeinde der Heiligen zu bilden, stieß auf Unverständnis und harten Widerstand von Seiten der Reformatoren. So mussten auch die friedlichen Täufer die vernichtende Verfolgung sowohl von der katholischen Seite als auch von Seiten der Protestanten erdulden.

6. Die Triebkräfte der Reformation und die Verbindung zur Obrigkeit

Die Reformation war zuallererst ein Ergebnis der geistlichen Suche nach ewigem Heil und dem richtigen Weg zum Heil. Die Reformbedürftigkeit des kirchlichen Formwesens, die theologischen Neuentdeckungen, der Partikularismus der Fürsten und Könige und die noch sehr schwache nationalen Bewegungen waren nur mitwirkende Faktoren der reformatorischen Zeitwende. Zudem wirkten diese Faktoren einmal fördernd ein andermal hemmend auf die Reformation aus. Noch weniger bestimmend waren die Entwicklung der Wissenschaft und des Humanismus, oder, entgegen der Ansicht kommunistischer Theorien, die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse in Europa.

Rb_4_16.indd 25 13.12.2016 12:00:46

Fast überall in Deutschland wurde die Reformation nicht auf Entscheidung der Fürsten oder der Stadträte durchgeführt, sondern geschah auf das Drängen der einzelnen Pfarrer und des Volkes (Kurt Aland, B.II, S.18-19). Trotzdem hatten die Beziehungen der Reformatoren zu den Obrigkeiten und die Unterstützung durch verschiedene Schichten des Volkes Einfluss auf die Entwicklung der Reformation.

- Auf höchster politischer Ebene war es die Gegnerschaft des Kaisers Karl V und des Reichs.

Jan Hus wurde 1415 für weniger harte Kritik der Kirchenzustände verbrannt. Seit dem Wormser Reichstag war Luther auch ein geächteter Ketzer, der aufs härteste zu bestrafen wäre. Doch lebte Luther schon in einer anderen Zeit. Die neu eingerichtete Reichsregierung befürwortete mehrheitlich Luthers Reformbestrebungen. Als diese Reichsregierung vom Kaiser gestürzt wurde (1524), musste das Wormser Edikt bestätigt werden, aber nur „so viel möglich“.

Karl V. war Kaiser von 1519-1556

Der Beschützer der päpstlichen Kirchenoberherrschaft Kaiser Karl V. führte Krieg mit Franz I. von Frankreich und musste gleichzeitig an der Ostgrenze des Reichs die Osmanen abwehren. Somit hatte er an mehreren Fronten zu kämpfen und konnte sich nicht mit voller Kraft der religiösen Sache widmen. So suchte der Kaiser und seine Verbündeten bis zum Augsburger Frieden 1555 die Reformation rückgängig zu machen, was ihnen aber nicht gelang.

- Luther gewann das Wohlwollen seines sächsischen Kurfürsten, und auch andere Fürsten stellten sich auf die Seite der Reformation.

Dies Wohlwollen war nicht nur das Ergebnis ideeller Überzeugung, sondern Luthers Reformen passten in ihr Rechtsempfinden und ihre partikularistischen Interessen. Auch konnten sie die großen Reichtümer der Kirche und besonders der Klöster teilweise für sich nutzen. Viele Fürsten, am energischsten der sächsische Kurfürst und der Landgraf von Hessen, stellten sich auf die Seite der Reformation. Ihr Widerstand verhinderte die Ausführung des Wormser Edikts. Auf dem Reichstag in Speyer 1529 unterschrieben sechs Fürsten die „Protestation“. So klärten sich die Fronten und die Spaltung Deutschlands in zwei konfessionell-politische Lager, katholisch und protestantisch, war besiegelt.

- Sehr bedeutend war die Unterstützung der Städte. (Kurz, S.419-420). Für die städtischen Unternehmer klangen Luthers Positionen logischer, pragmatischer. Statt Demütigung und Weltflucht ging es den Reformatoren um eine aktive Verbesserung der Situation in Kirche und Gesellschaft, sie lehrten eine höhere Wertschätzung der Arbeit und des Erfolgs, die Kirche wurde schlichter und die Heilszueignung billiger. Die Städte mit ihren Schulen, Klöstern und einem größeren Anteil an Fremdlingen waren auch die Drehscheiben für die Verbreitung reformatorischer Ideen. Die Städtetage von 1524 beschlossen, die Predigt des Evangeliums zu gestatten und zu schützen. Vierzehn Städte unterstützten in Speyer 1529 die „Protestation“. Von 65 Freien und Reichsstädten hatten mehr als 50 die Reformation angenommen.

- Ritterliche Patrioten: Ulrich von Hutten (1488–1523), Reichsritter und Humanist, rief die deutschen Ritter auf, für die Freiheit und die Sache der Reformation zu kämpfen. Franz von Sickingen (1481–1523), Reichsritter und Anführer der rheinischen und schwäbischen Ritterschaft, sammelte ein größeres Heer, versuchte im August 1522 den Erzbischof von Trier zu bezwingen und größere Freiheiten zu erringen. Luther sagte die gesuchte Unterstützung ab und die Ritter wurden von den vereinigten Fürsten bis Mai 1523 geschlagen. Damit war dieser Art der Unterstützung der Reformation ein Ende gesetzt.

- Die kräftigste Unterstützung der Reformation kam aus den Mönchsorden. Auch manche Priester sahen in der Reformation die notwendige Wende für die verfallene Kirche. (Siehe Kurz, S.417-418) Das Klosterwesen war innerlich ausgehöhlt und viele geistig und geistlich suchende Mönche griffen den neuen Lebensodem auf und wurden die aktivsten Evangelisten im ganzen Land. Als erste waren es die Augustiner, zu denen ja auch Luther gehörte und die fast bis auf den letzten Mann sich hinter ihn stellten. Dann waren es viele Franziskaner, in denen der ursprüngliche Geist der Opposition gegen die Verweltlichung und sittlich-geistliche Entartung noch lebendig war. Auch aus anderen Mönchsorden wurden viele erweckt, als Streiter für das Evangelium aufzutreten.

- Es gab auch soziale Aufwiegler, unter denen Thomas Münzer (1489-1525) zuerst zu nennen ist.

Er und einige andere Priester riefen zur gewaltsamen Umgestaltung der ganzen Gesellschaft auf. Schon länger forderten die Bauern eine wesentliche Erleichterung ihrer Situation. Jetzt kam es zu dem furchtbaren Bauernaufstand (1524-25) und zu verschiedenen Ausschreitungen: Die Aufständischen plünderten die Güter der Landesherren und Klöster und es geschahen grausame Morde. Luther stellte sich auf die Seite der Landesherren und verurteilte die aufständischen Bauern hart. Der Bauernaufstand wurde dann von den Fürsten mit vielen Tausenden Opfern blutig niedergeschlagen.

Der Sächsische Kurfürst Friedrich der Weise

Rb_4_16.indd 26 13.12.2016 12:00:50

Bei diesen Gegebenheiten führte die Reformation: 1) zur Festigung der politischen Position der Fürsten und der Städte, von denen viele die Reformation in ihren Herrschaftsgebieten einführten; 2) zur Entstehung der Volkskirchen unter staatlicher Schirmherrschaft.

Nach dem Reichstag in Speyer 1526 gingen die evangelisch gesinnten Fürsten und Städte zur Gestaltung der evangelischen Landeskirchen über. (Kurz, S.421-)

Hessen war in dieser Sache Kursachsen voraus. Doch die von der hessischen Synode 1526 beschlossene Kirchenordnung mit strenger Kirchenzucht wurde schon 1528 nach dem kursächsischen Vorbild geändert. In Kursachsen begann auf Luthers Vorschlag hin die Neuorganisation der Kirche mit Visitationen aller Kirchen (1528-29). Luther schrieb aus dieser Erfahrung den „Großen“ und den „Kleinen Katechismus“ (1529). Für die weitere Beaufsichtigung wurden in Kirchenbezirken Superintendenten eingesetzt.

Hessischer Landgraf Philipp

Luther hatte den Grund für die Verbindung der christlichen Kirche mit dem Staat zuerst in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ (August 1520) gelegt. Das ist für die Geschichte der Reformation verhängnisvoll geworden. An Stelle der verworfenen weltlichen Oberherrschaft des Papstes forderte Luther die Schutzherrschaft der weltlichen Obrigkeiten über die zu reformierende Kirche. Dies war der Scheidepunkt für die Täufer (zuerst real in Zürich 1525), die sich zur neutestamentlichen Gemeinde bekannten, die auf der Grundlage der Heiligen Schrift nur aus bekehrten und auf den persönlichen Glauben getauften Personen gebildet werde und geistlich unabhängig vom Staat lebe. Solche Trennung von Kirche und Staat konnte sich Luther und die Mehrheit der Reformatoren nicht vorstellen. Sie sahen in den bekehrten Gemeindegliedern nicht das genügende Material, um Gemeinden zu bauen. Eine Gemeinde der Heiligen war für sie eine unzulässige Spaltung der Gesellschaft. In diesem Fall wurden neutestamentliche Prinzipien durch alttestamentliche ersetzt.

7. Die Neuerungen im Gottesdienst

Bis zur Reformation war für den katholischen Gottesdienst Folgendes wichtig: Latein als die heilige Sprache; die Vulgata als heilige Bibel; die Messe mit ihrem heiligen Ablauf (in alten Zeiten vorgeschriebene Gebete, Gesänge und Aufrufe, begründet in der Verwandlungslehre und dem Wiederholen des Opfers Christi); der heilige Altar mit eingebauten Reliquien der Heiligen; die Anrufung der Heiligen, besonders der Maria; das heilige Priestertum (Ordination, heilbringende Sakramentsspende, Gewänder); die Bischöfliche Hierarchie bis hin zum Papst, der zum Stellvertreter Christi erklärt wurde; die heiligen Kirchengebäude (die wichtiger wurden als der Zustand des Volkes und der Priester); die Verehrung der Hostien (Abendmahlsbrot nach der Verwandlung) u.v.m.

Diese Formen und Riten galten als geheiligt und waren für die meisten wichtiger als ihre Inhalte. Das Volk sollte der kirchlichen Hierarchie alle Autorität überlassen und anerkennen, dass das Heil in ihrer Befugnis sei und aus ihrer Hand durch Sakramente zu empfangen wäre. Die kirchliche Hierarchie hatte großen Einfluss und politische und wirtschaftliche Macht.

Für die neue evangelische Kirche wurden nun viele Neuerungen im Gottesdienst eingeführt.

1). Die Messe wurde durch die Reformation abgeändert, die Opfertheologie und die Verehrung der Hostien wurde verworfen und durch eine deutsche Liturgie ersetzt. Die liturgischen Texte wurden neu aufgestellt. Das Abendmahl wurde in beiderlei Gestalt (d.h. Brot und Wein) gegeben. Die Pfarrer trugen nicht mehr die üppigen liturgischen Gewänder.

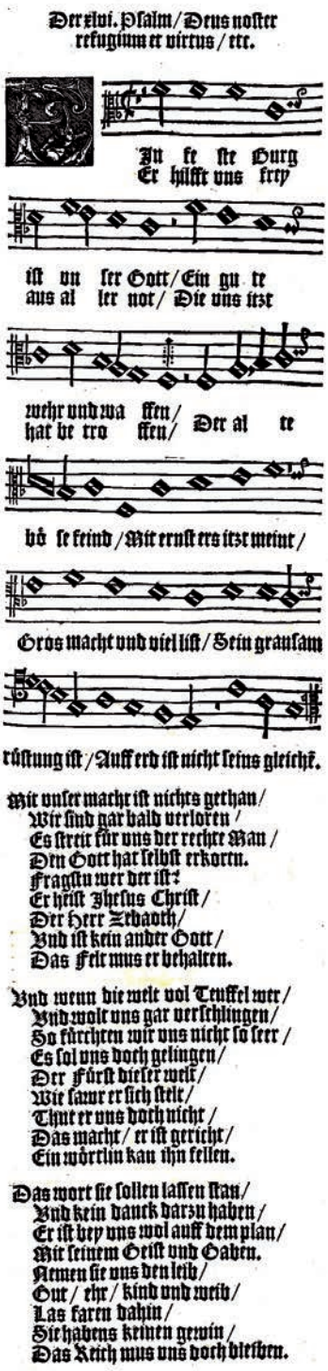
> Zu Weihnachten 1521 feierten in Wittenberg Andreas Bodenstein von Karlstadt und Justus Jonas erstmals mit über 2000 Gläubigen einen evangelischen Gottesdienst. Im Januar erließ der Rat der Stadt Wittenberg eine entsprechende Reformordnung. (Das geschah auch andernorts: Kaspar Kantz in Nördlingen 1522, Johannes Oekolampad 1523, Martin Bucer 1524, Kaspar Hedio, Johann Schwebel, Martin Luther selbst erst 1526). Anfang 1522 wurden in Wittenberg die privaten Messen (von Priestern ohne sonstige Teilnehmer gehalten) abgeschafft, die Beichte für unnötig erklärt und die Fastengebote ebenfalls als überflüssig angesehen.
> Nach dem „Bildersturm“ im Februar 1522 machte Luther in Wittenberg die Änderungen rückgängig. Es sollte nichts überstürzt eingeführt werden. Die Neuerungen sollten erst den Leuten verständlich sein und angenommen werden. 1523 verfasste Luther eine lateinische Messordnung. Erst am 29. Oktober 1525 hielt er in Wittenberg die erste Messe in deutscher Sprache. Die lateinische Messe wurde, vor allem an Festtagen, beibehalten, damit die Jugend auch diese erlerne. 1526 veröffentlichte Luther seine „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes“.

2). Der Gottesdienst wurde nun in deutscher Volkssprache gehalten, mit Bibellesung und Predigt im Zentrum. Die Predigt gründete auf biblischen Texten und nicht auf Überlieferungen aus dem Leben der Heiliggesprochenen. Sie wurde in allgemein verständlicher Weise gehalten und sollte belehrende, ordnende und seelsorgerliche Aspekte beinhalten.

3). Die Bilderverehrung wurde verworfen.

> Zuerst verwarf Karlstadt die Verehrung von Bildern und initiierte im Februar 1522 den Bildersturm (Zerstörung der Ikone und Statuen) in Wittenberg, was Luther verurteilte. Er akzeptierte Bilder im Kirchenraum als Lehrmittel, prangerte aber ihre Verehrung scharf an.

Rb_4_16.indd 27 13.12.2016 12:00:52



4). In den Gottesdienst wurden geistliche Gesänge mit Volksmelodien aufgenommen, so konnten die Kirchenbesucher aktiv teilnehmen. Luther selbst schrieb 42 Lieder, das bekannteste ist „Ein feste Burg ist unser Gott“.

5). Das Gebet sollte nur an Gott den Vater, den Herrn Christus und die heilige Dreieinigkeit gerichtet werden. Die Anrufung der Heiligen und auch der Maria wurden als unbiblisch verworfen.

8. Der Pfarrdienst

Der Schöpfungsordnung entsprechend wurde von den Reformatoren das Zölibat verworfen, weil es gegen die Schrift verstoße (1Tim 3,2; 4,3; 1Kor 9,5). Die Forderung, das Zölibat aufzuheben, stellte Luther schon 1520 in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“. Im Laufe einiger Jahre hatte sich die Pfarrerehe unter den Reformatoren durchgesetzt.

Luthers Ablehnung des Zölibats gründete auf seiner Rechtfertigungslehre. Denn wenn der Mensch nichts für sein Seelenheil tun kann, als an Christus zu glauben, weil alles allein von der Gnade Gottes abhänge, dann folge daraus, dass jede menschliche Anstrengung, mehr für das eigene Seelenheil zu tun, als der Gehorsam gegenüber den zehn Geboten erfordere (z.B. sich der Ehelosigkeit zu verpflichten), unweigerlich den betreffenden Menschen in Selbstüberheblichkeit verfallen lasse.

Luther bewegte Melanchthon, der von keinem Gelübde gebunden war, zu heiraten (Nov 1520). Im Mai 1521 heiratete Bartholomäus Bernhardi (*1487-1551; 1518-19 Rektor der Universität Wittenberg und später Propst und Pfarrer in Kemberg). Viele andere Priester folgten diesem Beispiel. Luther begrüßte diese Entwicklung. Andreas Karlstadt heiratete sehr pompös im Januar 1522 und schrieb dazu eine Rechtfertigungsschrift. Justus Jonas heiratete im Februar desselben Jahres.

Auch das Mönchtum und die Klöster wurden durch die Reformation weitgehend aufgelöst. Das mittelalterliche Ideal der Frömmigkeit war die Weltflucht, das protestantische hingegen die Weltveränderung (Schaff, S.290).

Martin Luther und Katharina von Bora

Nachdem im Oktober 1521 in Wittenberg gegen das Mönchtum gepredigt worden war, verließen 15 (Schaff spricht von 30) von 40 Augustinern das Kloster. Es dauerte noch einige Zeit, bis auch Luther diese Austritte unterstützte und den Mönchsstand als unnötiges Menschenwerk verwarf. 1523 wurde der Austritt aus den Klöstern massenhaft; im Oktober 1524 legte auch Luther das Mönchsgewand ab und verließ im Dezember als letzter das Kloster. Das Eigentum der Klöster wurde Gemeingut und in Armenhäuser, Schulen und Spitäler verwandelt.

Luther dachte anfänglich nicht ans Heiraten, doch indem er für die geflohene Nonne Katharina von Bora eine Bleibe suchte, kam es dazu, dass er sie am 5.6.1525 heiratete.

Für die Pfarrer bedeutete es jetzt mit der Ehefrau und den Kindern den Kirchenmitgliedern ein vorbildliches Familienleben vorzuleben. Im Laufe der Geschichte gab es viele vorbildhafte Pfarrhäuser, obwohl auch Probleme vorkamen. Jedenfalls steigerte die Reformation die Bedeutung der Ehe und Familie. Leider bewegt sich die evangelische Kirche Deutschlands in den letzten Jahrzehnten in die gegensätzliche Richtung.

9. Das Bildungswesen

Da das Lesen der Heiligen Schrift von den Reformatoren als sehr wichtig erkannt wurde und jeder Christ sich selbst ein Urteil bilden musste, gewann die Bildung (sowohl die Schul- als auch die höhere Bildung) stark an Bedeutung. Schon die Antrittsvorlesung Philipp Melanchthons in der Wittenberger Universität im August

Rb_4_16.indd 28 13.12.2016 12:00:57

1518 war ein Projekt der Ausweitung des Bildungswesens in Deutschland. Durch den Kampf für die Wahrheit und die Reformation wurde Wittenberg berühmt und Tausende Studenten strömten seit der Leipziger Disputation 1519 dorthin und verbreiteten dann die Ideen der Reformation in ganz Europa. Deshalb wird diese Reformation zuweilen auch als „Magister-Reformation“ bezeichnet. Als zweite Stätte der Pflege der reformatorischen Theologie wurde 1527 die Universität Marburg gegründet.

Der eigenständige Zugang zur Heiligen Schrift führte aber leider oftmals auch zu einer „Verwilderung“ der Auslegung und Anwendung. Um dem vorzubeugen, hat sich im Protestantismus die Ordnung eingebürgert, dass fast ausnahmslos Absolventen der Theologischen Fakultät zum Pfarrdienst berufen werden. Eine ideale Lösung war das aber nicht, denn im 18. Jh. nahm der Rationalismus an den Universitäten überhand. Gefährlich wurde es im 19. Jh., als die protestantischen Theologischen Fakultäten die Brutstätte der liberalen Theologie und Bibelkritik wurden. Dadurch wurde der Glaube vieler junger Männer erschüttert und sie konnten als Theologen und Pfarrer nicht mehr Glaubenswerte weitergeben. Damit begann der geistliche Niedergang der protestantischen Kirchen in Deutschland und dann auch in der ganzen Welt.

Viktor Fast, Frankenthal

Empfohlene und benutzte Bücher:

Joh.Heinr. Kurz: Lehrbuch der Kirchengeschichte. – 4. Verbesserte Aufl., Mitau u. Leipzig 1860

Philip Schaff: History of the Christian Church. Vol. VII Modern Christianity. The German Reformation. - 1882

(Филип Шафф: История христианской церкви. Т. VII Современное христианство. Рефоромация в Германии. – «Библия для всех», СПб 2009)

Kurt Aland: Geschichte der Christenheit. B.II: Von der Reformation bis in die Gegenwart. – Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1982, – 540 S.

Heinz Schilling: „Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs“, C.H.Beck 2012, 714 Seiten, 29,95 Euro, ISBN: 978-3-406-63741-4 (nach http://geschichtsverein-koengen.de/Reformation.htm)

Armin Kohnle: Martin Luther. Reformator, Ketzer, Ehemann. – Evangelische Verlagsanstalt und SGM, Leipzig 2015

Armin Kohnle: Luther, Calvin und die anderen. Die Reformation und ihre Folgen. – Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2016

Rudolf Ebertshäuser: Gottes Wort oder Menschenwort? – Bethanien 2005

Chronologische Hauptmomente der Reformation:

- 1516 Erasmus von Rotterdam druckt erstmals das griechische NT. 1519 gibt er die verbesserte 2. Auflage heraus.
- Luthers Thesenanschlag am 31.10.1517. Diese behandeln hauptsächlich die Frage: Was ist wahre Buße?
- April 1518 Luther in Heidelberg vor dem Generalkapitel der Augustiner-Eremiten. Es geht um Rechtfertigung und das Prinzip „Allein aus Glauben“.
- 1519 Zwingli beginnt die Reformation in Zürich
- 27.6. – 13.7.1519 Leipziger Disputation. Sie führte zur Feststellung „Allein die Schrift, Konzilen können irren!“
- 1520 Die drei Kampfesschriften Luthers mit Reformforderungen aufgrund der Kritik am katholischen System. Der Papst wird als „Antichrist“ bezeichnet.
- April 1521 – Luther vor dem Reichstag in Worms „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!“
- 1522 Luthers September-Testament erscheint
- 21.1.1525 Die Entstehung der ersten Täufergemeinde in Zürich
- Februar 1527 Das Schleitheimer Bekenntnis der Täufer um Michael Sattler
- 1529 Reichstag in Speyer:

1) Protestation gegen die Verhängung der Reichsacht gegen Luther (sechs evangelische Fürsten und 14 Städte)

2) Wiedertäufermandat: Wiedertaufe soll mit dem Tod bestraft werden

- 1530 das Augsburger Bekenntnis vor dem Reichstag
- 1531 Schmalkaldischer Bund der evangelischen Länder
- Die neuen vollständigen deutschen Bibelübersetzungen (Zürich 1531, Luther 1534)
- 1536 Johann Calvin beginnt seine Wirksamkeit in Genf
- 1536 Menno Simons tritt zu den Täufern über
- 1539 Das Fundamentbuch von Menno Simons erscheint
- 1545-47, 1551-63 Konzil von Trient: Reformen der katholischen Kirche und Beginn der Gegenreformation
- 1546-47 Schmalkaldischer Krieg – trotz Niederlage der Protestanten kann die Reformation nicht überwunden werden
- 1555 Augsburger Reichs- und Religionsfrieden: obrigkeitliche Bestimmung der Religion (Iusreformandi) nach dem Prinzip: Wessen Gebiet, dessen Religion (Cuiusregio, eiusreligio). Nach §24 des Augsburger Religionsfriedens konnten Untertanen, die nicht der Konfession des Landesherrn folgen wollten, in Begleitung ihrer Familie und unter Mitnahme ihres Eigentums auswandern (Ius emigrandi).
- Die Reformation in der Schweiz eingeführt 1519-1525: Kantone Zürich, Basel, Bern, Mühlhausen, Biel, St.Gallen, Schaffhausen, Wallis, Appenzell, Glarus, Lausanne, Genf werden reformiert
- Reformation in Deutschen Landen: 1524-31 / 36: Kursachsen, Lgft. Hessen, Stadt Magdeburg 1524, Hzm. Preußen 1525, Nürnberg 1525, Hzm. Braunschweig-Lüneburg 1527, Gft. Ostfriesland, Hzm. Schleswig und Holstein, Stadt Breslau und Schlesien, die Städte Goßlar, Eimbeck, Göttingen, Rostock, Hamburg, Bremen und Lübeck 1529-31, Ulm 1531, Hzm. Nassau, Anhalt 1532-34, Mgf. Fränkisch-Brandenburg (Mgf. Ansbach) 1533, Pommern 1534, Hzm. Württemberg 1534-35, , Augsburg 1535, Albertinisches Sachsen 1539,
- Schweden 1527/31, England 1534/1559, Dänemark und Norwegen 1537, Estland und Livland 1522-39
- 1561-98 sechs Religionskriege in Frankreich
- Im 17. Jh. erfolgte die Reaktion des Pietismus auf „die wahre Lehre“ mit der praktischen Frömmigkeit

Rb_4_16.indd 29 13.12.2016 12:00:57

Auf den Spuren von Martin Luther

Studienreise durch Wittenberg, Eisleben, Erfurt, Weimar, Wartburg und Eisenach . 24.-28. Oktober 2016

Es ist zur guten Tradition geworden nach dem Aquila-Missionstag mit den Gästen aus Kasachstan, Sibirien, Ukraine eine Studienfahrt zu machen.

Diesmal waren die Lutherstädte in Sachsen und Thüringen unser Ziel. Da nächstes Jahr das 500-Jahre-Jubiläum der Reformation gefeiert wird, wollten wir im Voraus an den Orten des Geschehens uns darüber ein Bild machen. Wohl würde manch ein Leser so eine Reise gerne mitmachen.

Der Marktplatz von Wittenberg.
Im Hintergrund die Stadtkirche, in der Luther 2000 Predigten gehalten hatte.

Am Montagabend (24. Oktober) reisten wir in Bernburg an und wurden von der örtlichen Mennoniten-Brüdergemeinde freundlich aufgenommen.

Am Dienstag machten wir eine umfangreiche Führung durch Wittenberg. Hier in Wittenberg hatte Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Tür der Schlosskirche angeschlagen. Das wurde zum Posaunenruf der Reformation. Wir begingen die Stellen, an denen so vieles im Leben Luthers und seiner Mitkämpfer geschah. Die kleine kursächsische Residenzstadt mit 2000 Einwohnern wuchs mit der Universität. Bis zu 3000 Studenten kamen aus ganz Europa hierher um bei den Reformatoren zu lernen. Von hier aus trugen sie die Reformation über ganz Europa hinaus.

Am Abend gestalteten wir mit Wortverkündigung und Berichten aus Sibirien und Kasachstan die Versammlung in der MBG Bernburg.

Am Mittwochvormittag waren wir in Eisleben. In dieser Stadt war am 10. November 1483 ein kleiner Martin geboren und hier ist Luther, nachdem er die Familienzwist der Grafen von Mansfeld geschlichtet hatte, am 18. Februar 1546 mit 62 Jahren gestorben. Wir besuchten das Geburtshaus und das Sterbehaus von Luther. In der Kirche dieser Stadt hatte Luther seine letzten vier Predigten gehalten.

Nachmittag kamen wir nach Erfurt, wo Martin Luther von 1501 bis 1505 an der Universität studierte. Auf väterlichen Wunsch sollte Martin ein Jurist werden. Aber Gott führte es anders. Auf dem Rückweg vom Besuch bei seinen Eltern in Mansfeld wurde er am 2 Juli 1505 bei Stotternheim durch Blitz und Gewitter erschreckt und flehte die heilige Anna um Hilfe an. Dabei gab er das Gelübde Mönch zu werden. So trat Luther am 17. Juli 1505 in das Augustiner-Kloster in Erfurt ein und wurde Mönch. Hier kam er mit der Bibel in Berührung, lernte sie kennen und lieben. Der begabte Mönch wurde hier Priester und Theologe. Hier stellte sich ihm die Frage nach Glaube und Rechtfertigung vor Gott.

Am Abend wurden wir in Gera von der örtlichen Baptisten Gemeinde aufgenommen. Die Gemeinde hatte kürzlich durch Umbau eines ehemaligen Rewe-Discounters ein neues geräumiges Bethaus eingerichtet. Nach einer Versammlung mit der Gemeinde haben wir in Nebenräumen des Bethauses übernachtet.

Kräftige Aussagen von Martin Luther auf Betonpfeilern neben der Kirche in Eisleben

Rb_4_16.indd 30 13.12.2016 12:01:02

Die Reisegruppe vor Luthers Denkmal in Eisleben, wo er geboren und gestorben war..

Am Donnerstag nach einer Andacht besuchten wir das Konzentrationslager Buchenwald. Nazis hatten es eingerichtet (1937-1945), die Sowjets hatten es weiter betrieben (1945-1950). Das Land der Reformation kam soweit, dass hier Gewalt und Grausamkeit ins Unvorstellbare zugespitzt wurde. Ein kalter Herbstwind wehte aus dem Wald als wir aus den Bussen stiegen. Auch beim Zuhören wurde uns kalt ums Herz.

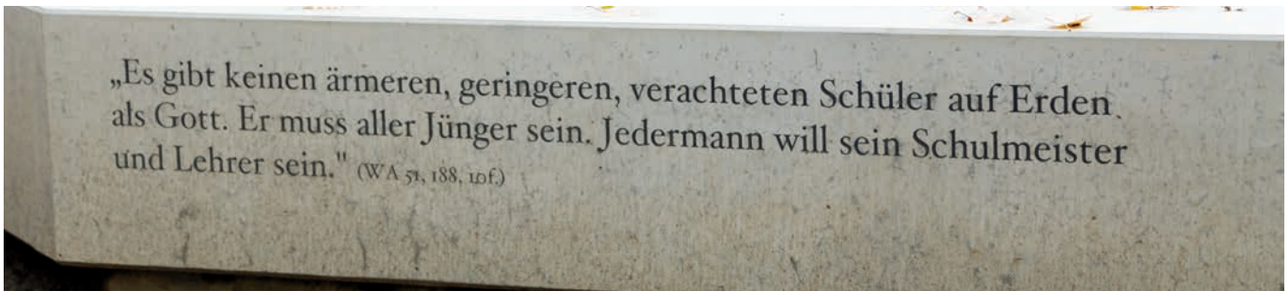
Buchenwald liegt in der Nähe von der Kulturstadt Weimar. Am Nachmittag nahmen wir hier eine Führung und waren überrascht wie viel weltberühmte deutsche und europäische Schriftsteller, Musiker, Künstler, Verleger usw. hier wirkten. Martin Luther hatte mindestens zwölf Mal diese Stadt besucht, das erste Mal predigte er hier 1518. J.S. Bach wirkte hier als Hoforganist und Konzertmeister von 1708 bis 1717. Goethe und Schiller prägten von hier aus den deutschen Geist. Doch bewahrten die großen Kulturleistungen nicht vor dämonischer Tyrannei. Als Deutschland im 20. Jh. von Gott abfiel und nach Weltmacht aufbegehrte musste es die größte Katastrophe erleben.

Am Freitag kamen wir in die Wartburg. Diese Burg war im 12-13. Jh. die Residenz der damals mächtigen Landgrafen von Thüringen. Die sehr bewegte Geschichte der Fürsten und ihrer Prachtbauten ist zur bedeutungslosen Vergangenheit geworden. Aber aus dieser Vergangenheit leuchten zwei Personen bis zu uns heute herüber. Die ungarische Prinzessin Elisabeth (1207-1231), die zur Frau des Landgrafen Ludwig IV. wurde. In der damaligen rauen Zeit tat sie alles für sie Mögliche um den Armen und besonders den Kranken zu helfen. Daher kommen die heutigen St. Elisabeth-Krankenhäuser. Die andere Person ist der Mönch Martin Luther, der 1521 in Worms vor Kaiser und Reich sich auf das Wort Gottes berufen hatte und hier auf der Wartburg nicht in den Fürstenräumen, sondern in den sehr einfachen Nebenrstuben, versteckt wurde. Er erstarte hier nicht in untätiger Angst vor der Hinrichtung als Ketzer, sondern nutzte die Zeit Freund und Feind durch Briefe zu überführen und die Schrift auszulegen. Im heißen geistlichen Kampf übersetzte er das Neue Testament in die deutsche Volkssprache. Sein Werk der Bibelübersetzung überragt alle anderen Kulturerrungenschaften der Deutschen. Durch dieses Werk wurde es den geistlich Armen ermöglicht in das Vaterherz Gottes zu schauen und durch Christus das angebotene Heil zu ergreifen. In solchen schlichten Zimmern kann Gott durch ihm ergebene Leute mehr bewirken als alle Politiker und Armeen der mächtigen Staaten.

In Eisenach neben der Wartburg hatte Luther seine drei abschließenden Schuljahre gemacht und im Hause der Ratsherrengattin Ursula Cotta Unterkunft gefunden. In diesem Haus ist heute ein eigenartiges Luthermuseum eingerichtet. Wir freuten uns über die klare und manchmal direkte evangelistische Botschaft dieser Ausstellung.

Von hier aus teilte sich unsere Reisegruppe wieder auf. Wir haben jeder in seinem Bereich weiter zu wirken. In der Vergangenheit hat Gott sein Werk durch die stürmische Geschichte weiter getan. Wir dürfen neu Mut fassen: Gott ist auch heute derselbe.

Johann Schneider, Nümbrecht und Viktor Fast, Frankenthal



Rb_4_16.indd 31 13.12.2016 12:01:06

Gefunden? Teil 4

„Juhuuu, heute backen wir Plätzchen!", ruft Hanna und klatscht in die Hände. Das Geschirr vom Mittagessen ist schon weggeräumt. Mama und Regina holen die Zutaten für den Plätzchenteig aus den Schränken.

„Machen wir Schokotaler?", fragt Lukas.

„Die klappen meistens nicht so gut", verzieht Judith das Gesicht.

„Na und! Hauptsache die sind lecker!"

„Ich mag lieber die Spitzbuben! Machen wir die, Mama?", bettelt Hanna.

„Wir haben heute den ganzen Nachmittag Zeit", sagt Mama. „Wir können so viele Plätzchensorten machen, wie wir schaffen."

„Au ja, ich mag backen!", freut sich Hanna.

Regina hat schon ein paar Eier zerschlagen und Mehl und Zucker dazu gerührt. Der dicke Teigklumpen kommt erstmal für zwei Stunden in den Kühlschrank. In der Zwischenzeit können sie schon mal die Butterplätzchen aus dem Teig ausstechen, den Mama schon am Vormittag gemacht hat.

„Ich mach Tannenbäume!", ruft Lukas.

„Und ich Herzen! Und Sterne!"

Hanna schnappt sich schnell die Förmchen.

Judith hat nicht so viel Lust auf Backen. Da muss man immer so lange sitzen und geduldig ausstechen und dann warten, bis die Plätzchen fertig gebacken sind… Aber dann hat sie eine Idee!

„Mama, erzähl, von Tante Herta! Was ist mit ihr passiert?"

„Hm", antwortet Mama, während sie Janis auf den hohen Stuhl setzt und ihm ein Stückchen Teig zum Kneten gibt, „allzu viel weiß ich leider auch nicht. Oder vielleicht doch…", überlegt sie.

Regina hat den Teig ausgerollt. Hanna und Lukas dürfen mit dem Ausstecken anfangen. Mama raspelt die Schokolade für die Schokotaler. Währenddessen fängt sie an zu erzählen.

„Als Opa Hans 20 Jahre alt war, fing der Krieg an. Sein Vater war damals schon seit einigen Jahren weg, man hatte ihn verhaftet. So musste seine Mutter alleine für die Familie sorgen. Opas Schwester Erna war schon verheiratet und lebte mit ihrem Mann im Nachbardorf. Und sein Bruder Peter lebte mit seiner Familie in einer anderen Kolonie. Herta und die beiden jüngeren Brüder waren noch zuhause. Bald nach Kriegsbeginn fingen die Russen an, die Deutschen aus der Kolonie in Züge zu verladen und sie nach Kasachstan zu deportieren. So kam die ganze Familie nach Nordkasachstan, ins Dorf Pionerskoje. Das Ganze ist eine lange Geschichte, sie haben da viel Schweres erlebt."

„Was denn?", fragt Regina.

„Sie mussten hungern, und viele von den Verbannten sind damals auch gestorben. Opa Hans hat uns erzählt, wie sie mit Müh und Not nach essbaren Dingen gesucht haben. Manchmal haben sie Erdmännchen in der Steppe gefangen und sie geschlachtet. Das war dann ein Festessen. Oder sie fanden Bärlauch oder sonst irgendwelche essbaren Kräuter. Brot gab es manchmal tagelang nicht. Nach und nach hatten sie das meiste von ihren Habseligkeiten, die sie aus der Kolonie mitgebracht hatten, gegen etwas Essbares eingetauscht."

„Aber von Opas Geschwistern ist doch niemand gestorben, oder?", fragt Regina.

„Nein, Gott sei Dank, das haben sie alles überlebt. Aber die schwere Zeit wurde noch schwerer, als alle Männer in die Arbeitsarmee geholt wurden. Da musste Opa auch mit, und auch viele Jungs, die noch jünger waren, als er. Sie kamen ins Uralgebirge. Jetzt mussten die Frauen alleine irgendwie auskommen."

„Was ist die Arbeitsarmee?", fragt Judith.

„Das waren verschiedene Arbeitsbrigaden, in denen die Leute arbeiten mussten, die nicht als Soldaten im Krieg waren, hauptsächlich Deutsche. Sie mussten zum Beispiel Wald abholzen, oder andere sehr schwere Arbeiten leisten, waren also praktisch Zwangsarbeiter, die für ihre Arbeit kein Geld bekamen. Sie hatten ganz wenig zu Essen und wohnten in Gemeinschaftsbaracken mit vielen anderen Arbeitssoldaten zusammen."

Mama steht auf, um ein fertiges Blech mit Plätzchen aus dem Ofen zu holen. Dann erzählt sie weiter: „Und dann, ein paar Monate später, wurden auch die Frauen geholt. Alle Frauen, die keine Säuglinge hatten, mussten auch in die Arbeitsarmee. Opas Mutter und seine Schwester Erna kamen zusammen nach Pensa. Erna hatte damals noch keine Kinder. Aber Herta kam an einen ganz anderen Ort, in der Nähe von Samara."

Mama hält inne. Sie hilft Janis dabei, aus den Teigklümpchen kleine Kugeln zu formen.

Irgendwann fragt Judith: „Und dann?"

Rb_4_16.indd 32 13.12.2016 12:01:07

„Und dann? Die Frauen mussten jeden Tag raus in den Wald um Bäume zu fällen. Das war sehr harte Arbeit. Aber Opas Mutter und ihre Tochter Erna waren zusammen, und es waren auch noch ein paar andere gläubige Frauen mit ihnen. Sie hielten zusammen und ermutigten sich auch gegenseitig immer wieder, wenn es ihnen schwer ums Herz war. Herta dagegen war ganz alleine. Für sie war die Zeit in der Arbeitsarmee auf eine ganz andere Weise schwer gewesen. Sie wurde sehr bald aus der Brigade, die Bäume fällen musste, herausgeholt. Sie sollte nämlich im Haushalt des Offiziers Dienstmädchen sein. Das war leicht und angenehm und sie bekam sehr gutes Essen dort."

„Dann hatte sie es ja gut", meint Regina, während sie die fertigen Plätzchen mit Zuckerglasur bestreicht.

„Nicht unbedingt", sagt Mama nachdenklich. „Sie war in einer sehr sündigen Umgebung."

Dann erzählt Mama nicht mehr weiter. Lukas ist schon längst weggelaufen und beschäftigt sich in seinem Zimmer. Er bastelt an seinem Geschenk für Papa zu Weihnachten. Regina holt den kleinen Matthias aus seinem Bettchen. Mama muss sich jetzt um ihn kümmern. Regina und Judith sollen die Plätzchen fertigbacken.

***

„Mach's gut, mein Süßer!", ruft Natascha und winkt ihrem Kleinen zu. Die Leiterin der Kinderkrippe begleitet sie noch bis zur Tür und macht diese sorgfältig hinter Natascha zu. Mit einem seltsamen Gefühl geht Natascha die Straße herunter bis zur U-Bahn-Haltestelle. Sie wird jetzt bald dem Mann gegenüberstehen, der die Suchanzeige nach Baba Galja aufgegeben hat. Er ist irgendwie mit ihr verwandt. Was wird er sagen? Was soll sie ihm erzählen? Was ist das wohl für ein Mensch? Und was wird das Ganze für sie und ihren Kleinen bedeuten?

Als sie in der U-Bahn sitzt, wandern ihre Gedanken wieder zu Baba Galja und zu ihrem Leben. Jetzt fällt ihr ein, dass sie als junge Frau gar nicht mit der U-Bahn gefahren sein kann. Damals gab es die U-Bahn ja noch gar nicht.

Molotschansk liegt in der Ukraine, das hat sie mittlerweile herausgefunden. Und früher haben dort Deutsche gelebt, das weiß sie jetzt auch. Und jetzt fallen ihr auch immer mehr Situationen ein, die in das neue Bild von ihrer Großmutter passen, dass sich langsam in ihrem Kopf zu bilden beginnt. Sie hatte sich manchmal darüber gewundert, wie merkwürdig Baba Galjas Aussprache war. Und ganz selten hatte Baba Galja auch Worte gebraucht, die Natascha nicht kannte. Außerdem hatte sie so gut wie niemals über ihre Vergangenheit gesprochen. Sie hatte nie etwas über ihre Geschwister und ihre Familie erzählt. Warum nur, warum war Natascha niemals auf die Idee gekommen, sie danach zu fragen? „Ich war zu klein und dumm, um daran zu denken", dachte sie traurig. „Und jetzt ist es zu spät. Niemals kann ich das nachholen."

Sie ist sehr aufgeregt, als sie die Rolltreppe von der U-Bahn-Station nach oben fährt. Vor dem Gebäude des Roten Kreuzes bleibt gerade ein Auto stehen. Zwei Männer steigen aus. Der eine ist groß und schlank, hat einen Aktenkoffer in der Hand, und trägt einen grauen Wintermantel. Der andere ist etwas kleiner und kräftiger. Sie sehen sich kurz um und steigen dann die Treppe zum Eingang hoch. Natascha verlangsamt die Schritte und geht ihnen hinterher. Ob einer von beiden wohl derjenige ist…

Als sie im Eingangsbereich stehen bleiben, drehen die beiden Männer sich zu ihr um. Der größere schaut sie freundlich an und fragt: „Sind wir nicht verabredet? Ich bin Jakob Klassen." Mit diesen Worten reicht er ihr die Hand. Natascha streckt ihm zögerlich ihre Rechte entgegen. Aber der Mann ist so wohlwollend, dass sie gleich etwas auftaut. „Sie sind Natalia Prokop?", fragt er.

„Ja", nickt Natascha, „und meine Großmutter…"

„Ihre Großmutter ist Galina Prokop? Geboren 1918 in Molotschansk?"

„Ja, meine Großmutter hieß Galina Prokop. Aber dass sie in Molotschansk geboren wurde, habe ich selbst auch erst kürzlich erfahren."

Natascha verzieht das Gesicht. Der Mann bemerkt das. „Sie wissen nicht, wer ich bin, und warum ich nach Ihnen gesucht habe?", fragt er.

Natascha nickt und schaut ihn skeptisch an.

„Lassen Sie mich erzählen", beginnt er. „Wir sind Deutsche." Ach ja, das hatte Natascha schon gewusst. Aber was hat das mit ihr zu tun?

„Unsere Vorfahren sind vor 200 Jahren hierher nach Russland gezogen. Unsere… also meine Familie, und auch die Familie meiner Frau, hat damals in der Ukraine gelebt, in einer deutschen Kolonie. Der Vater meiner Ehefrau hieß Johann Dyck. Er hatte vier Geschwister, darunter eine fünf Jahre ältere Schwester Herta. Als der Krieg anfing – ach, aber das wissen Sie vielleicht? Das Ganze mit Arbeitsarmee und so weiter."

Er schaut Natascha an und sie merkt, dass er aufgeregt ist.

„Hören Sie mal, was hat das mit mir zu tun?", fragt sie. „Wollen Sie mir einen Geschichtsvortrag halten?"

„Ich wollte Ihnen erklären, wie es kommt. Aber ich mach es kurz. Wir haben Grund zur Annahme, dass die Großtante meiner Frau, also Tante Herta Dyck, dass das die gleiche Person ist."

„Und warum nehmen Sie das an? Meine Großmutter hieß nicht Herta, sondern Galina. Und sie hat nie etwas von einer deutschen Familie erzählt! Was wollen Sie überhaupt von mir?"

Rb_4_16.indd 33 13.12.2016 12:01:07

Steppdecken und gestrickte Sachen für Bedürftige

Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch; Gottes Gabe ist es – nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme. (Eph 2,8-9)

Aus lauter Gnade zum Werk des Herrn hat der Herr Jesus Christus uns in die Gemeinde gestellt. Wir sind aus verschiedenen Orten Russlands, Kirgistans, Kasachstans und Usbekistans nach Deutschland gekommen und treffen uns hier als Schwesternkreis.

Hier in der Gemeinde wurden schon früh die ersten Kleiderspenden vorbereitet und später auch Decken und Kinderdecken angefertigt und vom Hilfskomitee Aquila abgeholt. Viele Schwestern stricken und häkeln schon jahrelang für die Mission und geben die Gaben gerne mit.

Ein normales Treffen sieht so aus, dass wir den Arbeitseinsatz mit einem gemeinsamen Gebet beginnen und um Gottes Beistand und Seine Führung in der Arbeit bitten. Die Aufgaben werden verteilt und die Schwestern verteilen sich auf die Räume und arbeiten meistens von 8 bis 12 Uhr an drei Vormittagen in der Woche. Viele Schwestern arbeiten aber auch zuhause und bringen das fertige nur vorbei. Viele nehmen sich auch Arbeit nach Hause mit und arbeiten da weiter.

Meistens bekommen wir die Möglichkeit, Stoffe zu erhalten und schon öffnet sich eine Tür, wo diese Stoffe genau zum Einsatz kommen könnten und wo sie benötigt werden.

So war es auch, als wir durch das Hilfskomitee Aquila Möbelstoffe erhielten. Wir beratschlagten uns mit den leitenden Brüdern, wie wir sie am Besten verarbeiten könnten, denn für Tagesdecken eigneten sie sich nicht. Ein Wort gab das andere und so kamen wir auf Läufer, die wie schmale Matratzen (80 x 160 cm) sind. Wir wissen, dass in den asiatischen Ländern auf dem Boden gesessen wird, so können diese als Sitzmöglichkeit genutzt werden, auch in den Gottesdiensten.

So hat der Herr Jesus uns schon durch mehrere Jahre immer wieder Möbelstoffe geschickt, so dass wir mit Freuden weiter dabei sind. Letztens erzählte jemand, dass die Läufer im Kinderlager genau passend waren und die Kinder sie nutzten. Es freute uns sehr, dass Gott das so geführt hatte, und gab uns noch mehr Ansporn.

Wir denken dabei an die Bibelstelle aus Prediger 11,1-5: ,,Lass dein Brot über das Wasser fahren , so wirst du es finden nach langer Zeit. Teile aus unter sieben und unter acht; denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird. Wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auf die Erde; und wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen. Wer auf den Wind achtet, der sät nicht; und wer auf die Wolken sieht, der erntet nicht. Gleichwie du nicht weißt den Weg des Windes und wie die Gebeine im Mutterleib bereitet werden, also kannst du auch Gottes Werk nicht wissen, das Er tut überall.“

Jedes Paket mit vier Läufern und einer Tischdecke wird mit Gebet „übers Wasser“ geschickt. Wir sind dabei ein kleines Rädchen in der Gemeinde in Werke des Herrn. Ihm sei die Ehre!

Betet für uns, dass wir auch weiterhin viele willige Helfer haben im Weinberge des Herrn und dass Er uns das Nötige schenkt, dass wir unsere Kraft und Möglichkeiten für Ihn einsetzen.

September 2016, der Schwesternkreis der Gemeinde Lage, Katharina Keller

Nachruf: Johann Hildebrant am 28. November 2016 heimgegangen

1926-2016

Johann Hildebrant wurde am 21. März 1926 in Schönau (Molotschna) in der Ukraine als zweites Kind von Johann und Maria Hildebrant geboren.

1930 wurde der Familie alles enteignet und sie wurden nach Sibirien verschickt. Doch Hildebrants sind von da zu ihren Verwandten in den Kaukasus nach Kalantarowka gezogen. 1935 wurde der Vater verhaftet und kam ins Gefängnis nach Stawropol, wo er nach einer Krankheit verstarb.

Als 1941 der 2. Weltkrieg ausbrach, wurden Hildebrants nach Kasachstan ins Gebiet Kustanaj, Dorf Walentinowka verschleppt. Am 2.Dezember 1942 wurde Johann in die Arbeitsarmee nach Karaganda einberufen. Hier arbeitete er fast 36 Jahre in der Kohlengrube unter Tage.

1948 fing Johann an die Gottesdienste in der Baptistengemeinde zu besuchen. Es wurden damals auch unter den Deutschen in Privathäusern christliche Jugendstunden durchgeführt. Hier lernte er seine spätere Lebensgefährtin Helene Fast kennen. Auf ihrer Geburtstagsfeier am 5. November 1948 durfte sich Johann zum Herrn bekehren. Am 20. Februar 1949 heirateten Johann und Helene. Im Sommer 1949 ließ er sich taufen.

Im April 1989 wanderte die Familie Hildebrant nach Deutschland aus und schloss sie sich der MBG in Harsewinkel an.

Ende Juni 2014 wurde Johann schwer krank. Seit dieser Zeit war er bettlägerig und pflegebedürftig. Morgens am 28.November 2016 wurde sein Lauf vollendet und er wurde vom Herrn abgerufen.

Er hinterlässt seine Ehefrau, 4 Kinder, 3 Schwiegerkinder, 16 Enkelkinder und 37 Urenkel.

Johann war stets fleißig und hilfsbereit. Gerne übernahm er in den jüngeren Jahren praktische Dienste in der Gemeinde, beim Bau des Bethauses und im Hilfswerk Aquila. Er war fast immer dabei, wenn die LKWs und Containers mit Hilfsgütern geladen wurden. Mit Eifer packte er beim Umzug und Umbau der Lager- und Büroräume an und baute mit anderen Brüdern Regale und Schränke auf. Oft half er auch beim Sortieren und Packen der gespendeten Kleidern und Schuhen. Als er körperlich schwächer wurde und nicht mehr zum Helfen nach Steinhagen kommen konnte, übernahm er die Vorbereitung zum Versand der Rundbriefe (Bestempeln, Etikettieren und Frankieren von Versandtaschen) von zuhause. Wir haben ihn als einen fleißigen und zuverlässigen ehrenamtlichen Mitarbeiter schätzen gelernt, der über 20 Jahre uns und unseren Dienst tatkräftig durch praktische Dienste und Gebete unterstützt hat.

Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit. 2.Tim. 4,7-8

Rb_4_16.indd 34 13.12.2016 12:01:10

Nachrichten

Nachruf: Anna Willer am 4. September 2016 heimgegangen

Anna Willer, 1930-2016

Mit großer Dankbarkeit denken wir an den unermüdlichen Dienst von Schwester Anna Willer beim Sammeln und Verpacken von Hilfsgütern, über den im Aquilaheft Nr.2/2013 berichtet wurde.

Sie wurde am 22.Juni 1933 in der Familie Dietrich und Aganeta Ewert geboren. Ihr Vater wurde im Jahr 1937 verhaftet und die Familie hat ihn nie mehr gesehen. Im Oktober 1941 wurde die Mutter mit den Kindern nach Sibirien verbannt. In Sibirien hat sich Anna bekehrt und ließ sich 1956 taufen.

1958 folgte der Umzug ins Tschimkentgebiet und im Jahre 1967 nach Tokmak in Kirgisien. 1982 heiratete sie den Witwer Heinrich Willer und zog nach Rot-Front (Bergtal). 1990 kam die Familie nach Deutschland. Sie fanden ihr Zuhause in der Mennoniten-Brüdergemeinde Espelkamp. Viele Jahre haben sie und ihr Mann Hilfsgüter angenommen und in Kartons verpackt. Nach dem Tode ihres Mannes am 11.12.1997 machte sie diese Arbeit mit noch etlichen Schwestern bis 2013 weiter. Im Jahre 2014 zog sie wegen ihrer schwachen Gesundheit zu ihrer Enkelin nach Minden.

Wir holten regelmäßig die vorbereiteten Pakete bei ihr ab und versandten sie über das Hilfskomitee nach Kasachstan. Sie wurden dann an bedürftige Familien verteilt. Wie vielen Familien damit aus der Not geholfen wurde, weiß der Herr.

Dankesbriefe

Karaganda

Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge. 1. Petrus 4,8

Liebe Mitarbeiter des Hilfskomitee „Aquila“!

Es wenden sich zu euch mit einem herzlichen Gruß im Namen unseres Herrn Jesus Christus die Mitarbeiter und Bewohner des Pflegeheims „Miloserdije“ (Barmherzigkeit). Wir bedanken uns ganz herzlich für eure Gebete und die materielle Hilfe, die ihr uns beständig zukommen lasst. Möge Gott euren Dienst auch weiterhin segnen!

Wir haben wieder Pakete von euch bekommen, die viele für uns notwendige Sachen enthielten: Kleidung, Bettwäsche, Pampers. Besonders dankbar sind wir für die Bettwäsche, die vom vielen Waschen schnell kaputtgeht, und für Pampers, die für die bettlägerigen Patienten notwendig sind. In der letzten Zeit ist bei uns noch eine Not entstanden. Uns fehlen Schuhe, danach fragen wie die Bewohner so auch unsere Mitarbeiter. Wenn es euch möglich wäre uns Schuhe zu schicken, wären wir euch sehr dankbar.

Unser Dienst läuft wie gewohnt weiter. Es kommen auch ungläubige Opas und Omas und ihnen wird das Evangelium gepredigt. In diesem Jahr ließ sich eine Oma auf ihren Glauben an Jesus Christus taufen und es gibt noch etliche, die sich bekehrt haben. Dem Herrn sei Dank für diese gerettete Seelen! Wir wünschen auch euch Gottes Segen!

Im Namen der Bewohner und Mitarbeiter
Serik Dshasitow

Mexiko

Buenos dias, Herr Penner!

Wir bedanken uns ganz herzlich für die Bücherspende. Möge Gott es Ihnen vergelten!

Die Kinder haben sich sehr gefreut und können es kaum erwarten, die Bücher alle zu lesen.

Dies ist nur eine kleine Schule, mitten in der Wüste. Zurzeit sind hier zwölf Kinder in der Schule. Die Eltern haben im Vertrauen auf Gott diese Schule gegründet, damit die Kinder eine bessere Schulbildung bekommen und vor allem bibeltreu belehrt werden können.

Ich bin zurzeit hier in Mexiko, um dem HERRN in dieser Schule zu dienen.

Mit freundlichen Grüßen,
Olga Andres, Meschede-Mexiko

Rb_4_16.indd 35 13.12.2016 12:01:19

Meldungen

Geschichtetreffen 2017

Liebe Geschichteforscher und Interessenten!

Am 30. März bis 1. April 2017 veranstalten wir das nächste Geschichtetreffen im Bibelheim Höningen, 67317 Altleinigen, Schindthalstr. 2.
Unser Interesse konzentriert sich auf die Schicksale der bekennenden Christen und der Geschichte der erweckten Gemeinden in der Sowjetunion.
Wir sammeln alles was zu dieser Geschichte gehört.

Das Geschichteseminar in Karaganda
findet am 26.-28. Januar 2017 statt.
Bitte anmelden bei Aquila oder bei Viktor Fast (06233-506172)

Einschränkungen in Russland

Präsident Putin hatte am 6. Juli Gesetzesänderungen unterzeichnet, die das Weitergeben von Glaubensüberzeugungen stark einschränken. Diese Gesetzesartikel sind am 20. Juli in Kraft getreten. Viele sind besorgt: Was bringen unseren Glaubensgeschwistern diese Änderungen?

Die neuen Gesetzesänderungen schränken die Vermittlung von Glaubensüberzeugungen ein, ebenso wie die Plätze, wo diese mitgeteilt werden dürften. Auch für einen informellen Austausch von Ansichten, wie zum Beispiel das Beantworten religiöser Fragen oder das Bezeugen des persönlichen Glaubens, muss man eine Bevollmächtigung einer legalisierten religiösen Organisation besitzen. Auch darf es nicht in Wohnungen geschehen. Ein anderer Paragraf des neuen Gesetzes verbietet ausdrücklich die Nutzung von Wohneigentum zu „religiösen Zwecken". Doch Gemeinden, die ohne staatliche Genehmigung wirken, können ihre Gottesdienste und sonstigen Veranstaltungen nur in Wohnräumen durchführen.

„Das Gesetz widerspricht ganz direkt dem Auftrag ‚geht hin und macht zu Jüngern' und verletzt das verfassungsmäßige Recht der Bürger", kommentierte der Rechtsanwalt Vladimir Ryakhovsky die Gesetzesänderungen.

Jedoch sind uns bis jetzt keine Fälle von direkten Einschränkungen bekannt. Der Präsident soll bezüglich der nichtregistrierten EChB-Gemeinden gesagt haben, dass sie sich die freie Ausübung ihrer Tätigkeit verdient haben.

Ausländern verbietet das Gesetz ohne offizielle Einladung einer religiösen Organisation und dem daraufhin ausgestellten Visum religiöse Tätigkeit zu vollziehen. Es sind uns schon Fälle der Ausweisung und Abschiebung bekannt.

Wir bitten den Allmächtigen, Seinen Kindern auch weiterhin Möglichkeiten zu schaffen, das Wort Gottes in Russland zu verbreiten. Auch möge Er immer wieder Erweckung schenken.

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für viele Besucher und den Segen auf dem Missionstag am 22. Oktober in Grünberg (S. 3-7)
- dass Gott Türen in Sibirien unter den Altgläubigen öffnet (S. 7-9)
- dass Peter G. und Jakob P. die Glaubensgeschwister in Usbekistan ermutigen konnten (S. 9-11)
- dass die Schulen unter den Roma und Sinti Anerkennung im Volk finden (S. 12-13)
- dass der Bau der Schule in Koroljowo fertiggestellt werden konnte und dass niemand während der Arbeiten und bei den vielen Fahrten großen Schaden erlitten hat (S. 13-15)
- dass Gott Frauen beruft, um unter schwierigen Verhältnissen zu unterrichten (S. 15-17)
- dass die Reformation in verschiedenen Bereichen zum Segen werden konnte (S. 17-29)
- dass der Schwesternkreis in Lage immer noch viele Decken und warme Kleidung fertigt (S. 34)
- dass Johann H. und Anna W. von Gott gebraucht wurden und nun beim Herrn sein dürfen (S. 35)
- dass Menschen im Pflegeheim „Miloserdije" betreut werden und zu Gott finden (S. 25)

Lasst uns beten:

- dass die Missionsarbeit des Hilfskomitee Aquila in dem Bereich „Altes und Neues" schriftgemäß bleibt und neue Mitarbeiter auf den Missionsfeldern nachkommen (S. 3-7)
- dass die religiösen Christen in Russland ihren Retter persönlich erkennen und sich bekehren (S. 7-9)
- dass die Erweckung unter den Taubstummen in Usbekistan weitergeht und die Bekehrten weiterhin Kraft in der Nachfolge haben (S. 9-11)
- dass der Lerneifer der Kinder in den Schulen nicht schwindet und ihr neu erworbenes Wissen zur Ehre Gottes eingesetzt werden kann (S. 12-13)
- dass die Schule in Korolewo zum großen Segen für die Roma und Sinti wird (S. 13-15)
- dass Gott finanzielle Mittel für den Unterhalt der Lehrer und des Gebäudes schenkt (S. 13-15)
- dass eine Erweckung im christlichen Abendland stattfindet (S. 17-29)
- dass die Bewohner und Mitarbeiter des Pflegeheimes „Miloserdije" mit Kleidung und Schuhen versorgt werden
- dass die Christen in Russland trotz der Einschränkungen weiterhin evangelisieren können

Darum: ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.
2. Kor. 5,17

Rb_4_16.indd 36 13.12.2016 12:01:19